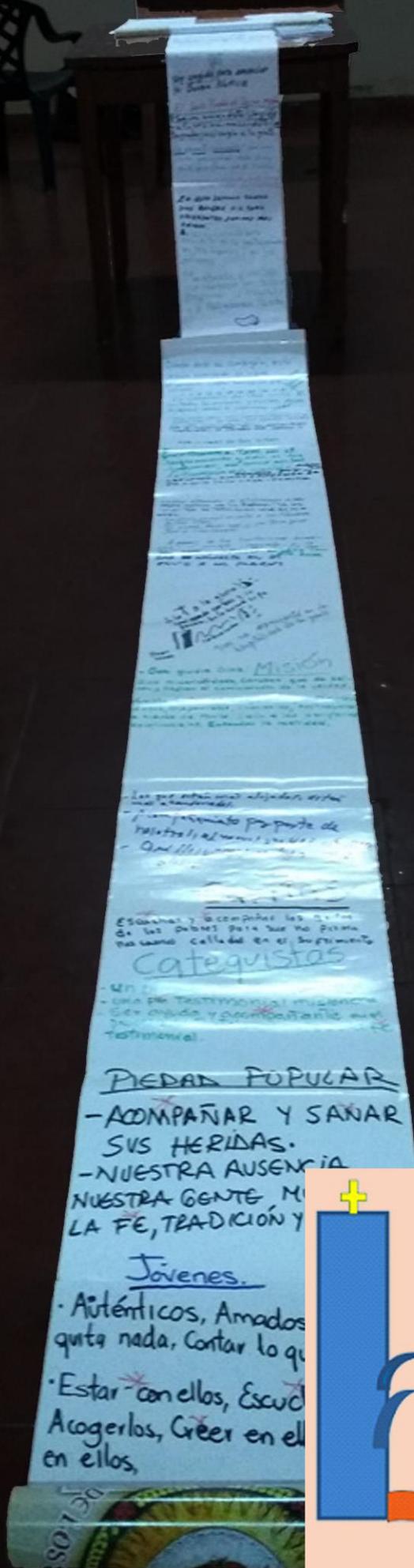
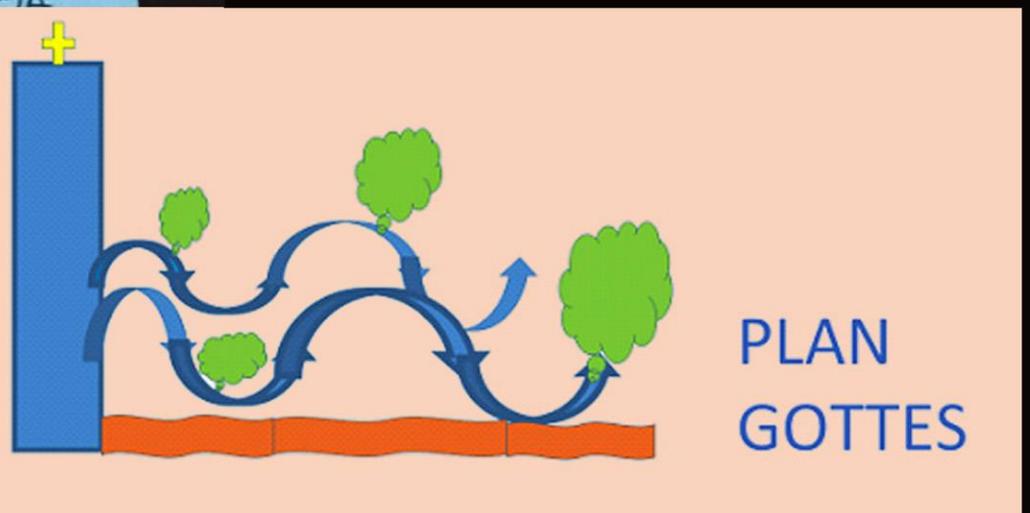
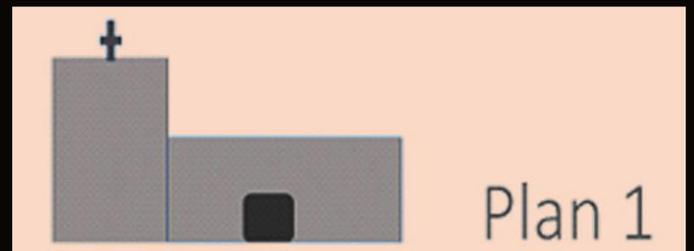


Apostelgeschichte 2019

Für die Pastoral am Puls
in Lateinamerika unterwegs

Pfarrer Kurt Faulhaber



Inhaltsverzeichnis

Samstag, 29. 12. 2018 / zwischen Europa und Südamerika	3
Dienstag, 1.1.2019 KIRCHE DER UMARMUNGEN	4
Mittwoch, 2.1.2019: Kentenich-Pastoral	5
Freitag, 4. Januar 2019: „Rolle der pastoralen Erneuerung“	6
Montag, 7. 1. 2019: misiones und Pastoral-am-Puls	7
Montag, 7. 1. - Im Flugzeug von Lima nach Guayaquil/ Ecuador	7
Mittwoch, 9.1.2019: täglich 7 Stunden pastoral Kentenich	8
Sonntag, 13. Januar 2019: das Aber	10
Montag, 14. Januar 2019: hier erlebt man keine Krise – oder?	11
Dienstag, 15. Januar 2019: welche Richtung?	12
Montag/Dienstag, 28./29. Januar 2019	14
Donnerstag, 31. Januar 2019: Schriftrolle auf dem Altar	16
Montag, 11. Februar 2019 - Die neue Strategie	18
Sonntag, 24. Februar 2019 - Catequesis Familiar	21
Donnerstag, 1. März 2019 - Der beste Wein zuletzt	24
Freitag, 29. März 2019 - Zur Amtseinführung von Bischof Michael in Fulda	28
Sonntag, 7. April 2019 - Die Schriftrolle des Bischofs	29
Mai 2019 - Pastoral am Puls in Caravelí	31
Sonntag, 5. Mai 2019 - Schönstattfamilie in Lima	35
Donnerstag, 9. Mai, Callao - Schriftrolle der Jugend	36
Samstag, 11. Mai, Callao - Pastorale Umkehr	37
Sonntag, 12. Mai, Callao - Ertrag meiner Perureise für die Pastoral am Puls	38
La Vega, Mai 2019 - Evangelisierung und misiones nach Plan	39
Dominikanische Republik, Mai 2019 - Pastoralpläne und ihre Schwierigkeiten	42
Getsemani, Mai 2019 - Bohrende Fragen. - Eine (unbemerkte?) Provokation	43
Barahona 29. Mai 2019 - Ein Bischof hat Feuer gefangen	45
Barahona 30. Mai 2019 Noch einmal: Jugend. Wo ist die offene Tür?	47
2. Juni 2019, der letzte Tag - Rückstrom oder: Was nehme ich mit nach Deutschland?	48

Apostelgeschichte 2019



Pfarrer Kurt Faulhaber

Samstag, 29. 12. 2018 / zwischen Europa und Südamerika

Beim letzten Gottesdienst-interaktiv in der Abtei Heidelberg, wenige Tage vor Weihnachten: Birgit und Torsten Bur singen - und ich singe im Herzen mit:

HIER BIN ICH, HERR, SENDE MICH, HERR! ICH HÖRTE DEIN RUFEN IN DER NACHT.

Dann umstand mich die kleine Gemeinde und segnete mich.

Gesendet und gesegnet bin ich jetzt auf dem Weg, 11 km über dem Atlantik

Das Erste was ich im Flugzeug lese, ist ein Text von Hubertus Brantzen, mit dem unser geplantes Buch bei Herder über die *Pastoral-am-Puls* vorgestellt werden soll:

"Der Weg der Kirche, wie ihn die Apostelgeschichte schreibt, setzt sich bis heute fort... (Warum hat man eigentlich die Apostelgeschichte nicht weitergeschrieben, Jahr für Jahr, bis heute?)

Darum überschreibe ich dies mit "Apostelgeschichte 2019" (auch wenn es nur eine kleine Fußnote ist).

"... Auf Schriftrollen werden die konkreten Erfahrungen der Menschen gesammelt". Meine Schriftrolle liegt in Heidelberg. Man betrachte dies als "digitale" Schriftrolle.

Weihbischof Gerber brachte mich zum Flughafen. Dort bei einem Kaffee sprachen wir über einige wichtige Fragen zu Freiburg und Fulda. Würde ich Worte der Apostelgeschichte verwenden, dann würde ich sagen: 'Der Geist bezeugt meinem Geist', dass in Freiburg und Fulda etwas geschehen wird.

WAS, das ist sehr ungewiss. Und ganz ungewiss ist, was in dem vor mir liegenden Südamerika geschehen wird.

Apostelgeschichte 2019



Pfarrer Kurt Faulhaber

Dienstag, 1.1.2019 KIRCHE DER UMARMUNGEN

Vom Flughafen gehts direkt hoch in die Anden auf 3000 bis 4000 m. Die Sierra, eine weite, wilde, karge Gebirgslandschaft. Bischof Nann, genannt Padre Reinaldo, besucht seine frühere Gemeinde Santiago de Chuccho. Eine für mich neue Welt indigener Menschen: natürlich, herzlich, äußerst gastfreundlich.

Am Ende der Eucharistie (führend im klatschenden Singen die älteren Frauen) stehen sie alle an bei ihrem früheren Pfarrer und dem jetzigen Bischof. Wer "dran" ist, streckt ihm mit leuchtenden Augen die Arme entgegen, umarmt ihn. Da sie alle viel kleiner sind als der Padre, reicht ihr Kopf ihm auf die Höhe des Herzens. Manche vergraben ihr Gesicht in sein Gewand. Er legt die Arme um sie. Drücken sie sich an sein Herz, oder drückt er sie an sein Herz? Für ein paar Augenblicke. Dann legt er ihnen die Hände auf den Kopf und spricht einen Segen.

Mir erscheint in diesem Anblick das Bild der "Johannesminne" (im oberschwäbischen Raum): der Jünger, den Jesus liebte, an der Brust Jesu.

Und leibhaftig das Bild aus dem Evangelium: der barmherzige Vater, der den jüngeren Sohn umarmt und küsst.

Da wandert mein Blick die Schriftrolle zurück zu den Exerzitien im November, zur "sündigen Kirche" (zur Antwort auf Missbrauch und Vertuschung): Eine Kirche von Menschen, die ihr Sündersein erkennen und anerkennen, annehmen. Die mit ihrer und anderer Schuld umzugehen wissen, weil ihre Schuld und Schwächen sie hineinführen in die barmherzigen Arme des Vaters

Die Kirche der Zukunft:
eine FELIX-CULPA-KIRCHE.
Die KIRCHE DES JÜNGEREN BRUDERS.
DIE KIRCHE DER UMARMUNG.
Hier erlebe ich eine abrazo-(Umarmungs-)Kirche.

Inzwischen lehren mich die Menschen das Umarmen: vom Berühren am Arm (nur die Hand schütteln ist "sehr distanziert", erklärt mir P. Reinaldo), übers Schulterklopfen bei Männern zum Wangenkuss bei Frauen. Reichlich Lerngelegenheiten gab es nach dem Silvestergottesdienst (inzwischen auf Meereshöhe in Trujillo). Schnell merke ich, dass die Menschen selber einen spüren lassen wie viel Nähe bei wie viel Distanz sie anbieten.

"Kontakt" war für mich bisher ein Begriff im übertragenen Sinn. Hier ist der Kontakt konkret. Leibhafte Berührung.

Kirche der Umarmung: Der Vater umarmt uns. Wir umarmen uns.



Apostelgeschichte 2019



Pfarrer Kurt Faulhaber

Mittwoch, 2. Januar : Kentenich-Pastoral

Sieben Seminaristen sind zu einer Tagung gekommen. Aus drei Gegenden: von der Küste, der Sierra, dem Urwald. Alle stellen sich vor. (Leider verstehe ich 99 % nicht.)

Meine Vorstellung: Ich habe drei Jahre lang Pater Kentenich erlebt. Ihm verdanke ich, dass ich Priester geworden bin. Ihm verdanke ich alles Wesentliche meiner Pastoral. Darum lag mir viel daran, eine "Kentenich-Pastoral" für die Kirche zu entwickeln. Mit einer Gruppe aus unserer Priestergemeinschaft haben wir begonnen. Das hat eine starke Resonanz in einigen deutschen Diözesen gefunden.

Als ich bei dem internationalen Kongress unserer Gemeinschaft 2016 davon berichtete, fragte Marcelo aus Brasilien öffentlich: Warum habt ihr uns davon nicht früher berichtet? Dann rief er durch den Raum: Kurt, komm zu uns und beginne mit uns die Pastoral am Puls! Bald darauf kam die Einladung und jetzt bin ich hier.

Apostelgeschichte 2019



Pfarrer Kurt Faulhaber

Freitag, 4. Januar: „Rolle der pastoralen Erneuerung“

P. Reinaldo bittet mich, eine kleine Einheit über die Pastoral-am-Puls für die Seminaristen zu übernehmen. Er übersetzt. Einige haben Rückfragen. Am Schluss zeige ich ein paar Fotos von Schriftrollen.

Am Ende geschieht etwas. Alle klatschen. Einige halten den Daumen nach oben. Offensichtlich haben sie Feuer gefangen.

P. Reinaldo fragt, wie man "Schriftrolle" auf Spanisch nennen könnte. Einige Vorschläge. Da sagt Jimmy: Rolle der pastoralen Erneuerung. Er hat mehr begriffen, als ich gesagt hatte.

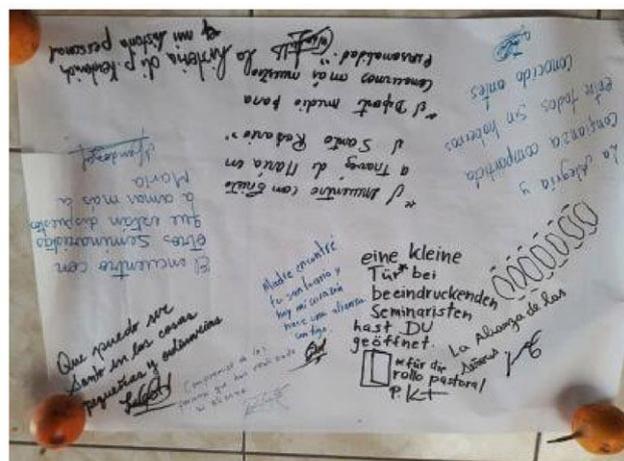
P. Reinaldo sagt mir später, die Seminaristen würden überlegen, wie sie eine eigene Schriftrolle beginnen könnten. Ihre Idee: digital, dann könne jeder reinschreiben.

Am Abend kommen viele zu einem langen Gottesdienst, und es wird lange gefeiert. Danach wollen die Seminaristen noch locker zusammensitzen. Aber zwei

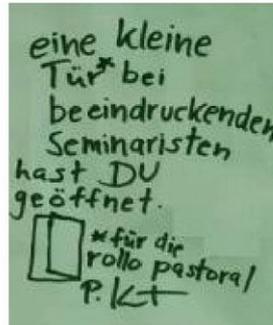
intervenieren. Sie wollen mit einer eigenen Schriftrolle beginnen. Sofort finden sie die Zustimmung aller.

Sie beginnen zu schreiben. Was sie in diesen Tagen am meisten im Herzen berührt hat. Denn da hat Gott sie berührt. Sie drängen mich, auch das Meine dazu zu schreiben. Sie lesen es einander vor. Kurze Resonanzen.

Auf einmal geht ein Ruck durch die Reihen: Einer setzt groß seine Unterschrift unter das von ihm Geschriebene. Alle schließen sich an.



Apostelgeschichte 2019



Pfarrer Kurt Faulhaber

Montag, 7. 1.: misiones und Pastoral-am-Puls

P. Reinhold empfing mich an einem Morgen mit den Worten: Papst Franziskus hat den US-amerikanischen Bischöfen Exerziten verordnet und ihnen in ihre Exerziten einen langen und persönlichen Brief geschrieben. Mit Worten darin, die unser Anliegen als Pastoral-am-Puls treffen: "ein neuer Frühling der Kirche braucht Bischöfe, die andere lehren können, wie Gottes Gegenwart in der Geschichte seines Volkes zu unterscheiden ist."

Manuel Huapaya und seine Familie, bei der ich wohne, wenn ich in Lima bin, wird in der zweiten Januarhälfte an den misiones familiares in Caraveli (Bischofsstadt von P. Reinhold) mitwirken. Zusammen mit weiteren Familien, ca 60 Personen. Das werde ich also miterleben.

Da fällt mir ein, dass mich im Oktober P. Frank Riedel angesprochen hatte. Er ist Mitverantwortlicher für misiones in Deutschland. Er war sehr interessiert an Pastoral-am-Puls, hat in einer Fuldaer Gemeinde die Schriftrolle eingeführt - dieselbe Gemeinde, in der misiones durchgeführt wurde. Er hatte die Idee, ob es zu einer Vernetzung zwischen Pastoral-am-Puls und misiones kommen könnte. Wir vereinbarten, darauf zu achten, ob sich hierfür eine Tür auftun würde.

Kommen jetzt in Caraveli die beiden Initiativen miteinander in Berührung?

Montag, 7. 1. - Im Flugzeug von Lima nach Guayaquil/ Ecuador.

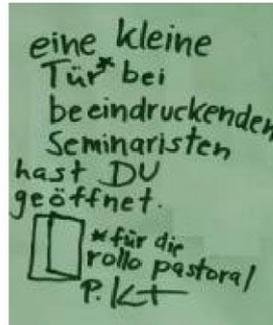
Schon im Flughafen Lima sind zwei Mitbrüder unserer Gemeinschaft zu uns gestoßen. Alle sind wir unterwegs zur COPA (Conferencia Pastoral).

Das ist also die (jedenfalls in unserer Planung) wichtigste Woche meines Auftrags hier: die Pastoral-am-Puls "einzupflanzen".

ICH BITTE JEDEN, DER DIES LIEST, UM SEIN GEBET.

Danke!

Apostelgeschichte 2019



Pfarrer Kurt Faulhaber

Mittwoch, 9. Januar: täglich 7 Stunden pastoral Kantenich

Seit zwei Tagen in Guayaquil/Ecuador. Tropische Hitze, schwül. Meine Befürchtung, dass man hier viel schwitzen muss und wenig arbeiten kann, bestätigt sich nicht. Das Haus ist optimal klimatisiert.

Die Gruppe von 16 Priestern arbeitet täglich sieben Stunden an der Pastoral am Puls, hier "pastoral Kantenich" genannt.

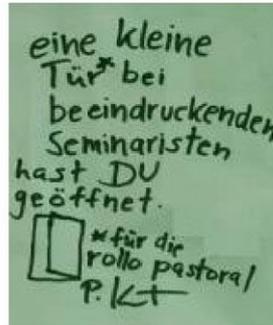


Alle wesentlichen Themen der Pastoral-am-Puls behandeln wir. Die Gruppe ist aufgeschlossen und macht gut mit.

Heute wurde es lebendig, als alle ihre Schriftrolle bastelten. Auf den Fotos sieht man sie sägen, kleben und einen (man muss ihn suchen), der mit den Zähnen Tesafilm abschneidet. :-)



Apostelgeschichte 2019



Pfarrer Kurt Faulhaber

Sonntag, 13. Januar: das Aber

Die Woche beim Heiligtum von Guayaquil ist zu Ende. Wir sind auf dem Rückflug nach Lima.

Schon drei Tage bin ich an der Frage, was diese Tage gebracht haben. In vielen Gesprächen. Denn vor allem diese Woche war der Anlass, hierher zu kommen.

Ich werde jetzt vermutlich ausführlich.

(Wer sich dafür interessiert, was ich hier alles sehe und erlebe, wird hier nichts finden. Steigen Sie um auf den [Reisebericht von Christian Löhr](#), mit dem zusammen ich bisher und noch zwei Tage reise; dort werden Sie fündig. Ebenfalls [moriah.de](#))

Die Inhalte, die ich der Gruppe vermittelte, fanden eine gute Aufmerksamkeit und gute Resonanz. Die Leute waren zufrieden. Die stärkste Resonanz fand, den Vorsehungsglauben zu verstehen als Handeln Gottes in der Geschichte: von der großen biblischen Geschichte über die Schönstattgeschichte bis in die gegenwärtige Lebensgeschichte jedes einzelnen, und die innere Beziehung dieser Geschichten zueinander zu entdecken. Da ist mir selber auch etwas Wesentliches aufgegangen; wurde also auch selber bereichert. Stark aufgenommen wurde auch der Aspekt einer Pastoral, die ihren Ausgang im eigenen Herzen nimmt, das Leben und die "Seelenstimmen" der Menschen aufnimmt, auf Lebensübertragung setzt. Der Grund: In Lateinamerika geben die Bischöfe die Pastoralpläne vor, die mehr auf die sozialen Verhältnisse als das konkrete und seelische Leben der Menschen und der Priester eingehen.

Gleichzeitig wurde aber auch eine Zurückhaltung spürbar, ein schwer fassbares "Aber". (Das herauszufinden war Inhalt der meisten Gespräche.) Es machte sich fest an der Schriftrolle. Umgekehrt wie in Deutschland, wo gerade die Schriftrolle Interesse weckt und zur Nachahmung reizt. Dabei hatte ich den Eindruck, dass das Basteln der "rollo", wie man hier sagt, das lebendigste und kommunikativste Element dieser Tage war, und einige rollos, die ich sah, waren sorgfältig und schön gestaltet.

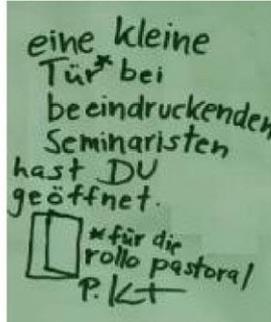
Warum die Vorbehalte?

Auf der Oberfläche gesehen könnte es Folgendes sein: Die Vorstellung, jetzt regelmäßig mit der rollo zu arbeiten oder arbeiten zu sollen, schreckt eher ab. Auch das Schreiben als solches. Hier herrscht die mündliche Kultur vor. Es ist für uns Deutsche erstaunlich, wie viel und wie lange man hier sich unterhält. Keine Zeit, das scheint es hier nicht zu geben. Man sitzt und redet, oder redet auch nicht. Man hat Zeit füreinander.

So kam es am Ende zu halbherzigen Ankündigungen, es erst mal persönlich mit der Schriftrolle zu versuchen und dann gegebenenfalls mit Gruppen in der Gemeinde.

Doch es gibt zwei Hintergründe. Und beide führen in die Tiefe und stellen neue und wesentlichere Fragen.

Apostelgeschichte 2019



Pfarrer Kurt Faulhaber

Montag, 14. Januar 2019: hier erlebt man keine Krise - oder?

Auf der Fahrt auf der mit dichtestem Verkehr überfüllten Panamericana zur Bischofskonferenz.

Auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, warum die Aussicht auf eine pastorale Initiative hier niemand "vom Hocker reißt", möchte ich wissen: Wollt ihr überhaupt eine solche Initiative?

Es kommt kein klares Ja.

Da tut sich der erste Hintergrund auf.

Die Bischöfe arbeiten hier mit Pastoralplänen. Jeweils verbindlich für die ganze Diözese. Schon viele Pläne sind gekommen und gegangen. Deshalb ist man zurückhaltend gegenüber neuen Ideen, Plänen, Initiativen. Man verspricht sich davon nicht viel.

Und: Man nimmt (im Unterschied zu Deutschland) keine Krise wahr. Auf dem Land noch weniger als in den Städten. Als ich gestern Abend den vierten Sonntagsgottesdienst in einer überfüllten Kirche erlebte, von jungen Leuten vielfältig, auch musikalisch, gestaltet, verstand ich: Hier erlebt man keine Krise, schon gar nicht ein Scheitern der Pastoral. Man kann weitermachen wie bisher. Allerdings bestätigen nachdenkliche Personen: Wir haben ein schleichendes Kommen derselben Probleme wie in Europa. Die Jugend etwa wird zunehmend schwerer erreichbar. Die digitale Vernetzung verändert die Einstellungen. Die globale Ökonomie lässt auch globale Lebenseinstellungen entstehen.

Eine Marienschwester sagt mir das sehr klar. Sie wird um dies beten: um eine neue Katenichpastoral für Lateinamerika.

Die Krise ist sichtbar, aber sie brennt nicht auf den Nägeln. Wo aber keine Erschütterung durch eine Krise, da ist auch kein entsprechendes Bedürfnis und Drängen nach neuen Wegen.

Da taucht eine Erinnerung auf. Eine Erinnerung, die eine Tür öffnet.

Da muss ich weit ausholen.

Bei nächster Gelegenheit.

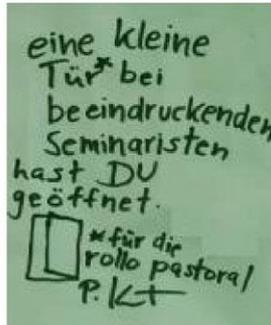
Wir wühlen uns immer noch durch den Verkehr.

Wir werden zu spät zum Eröffnungsgottesdienst kommen.

...

Angekommen! nach 2 Stunden Fahrt (ohne Stau) durch Stadtteile Limas.

Apostelgeschichte 2019



Pfarrer Kurt Faulhaber

Dienstag, 15. Januar 2019: welche Richtung?

Der Samen ist ausgestreut. Jetzt brauche ich nur wie der Bauer im Gleichnis Jesu mich schlafen legen und aufstehen, denn von selbst wächst die Saat, er weiß nicht, wie. Gott ist es, der wachsen lässt. (1 Kor 3,

Eine Erinnerung taucht auf ...

Ein Wort, das uns P. Kantenich 1968 zukommen ließ: "Es wäre wertvoll, wenn nach dieser Richtung das gesamte Apostolat orientiert wäre."

Nach den drei Tagen war es wieder da. Stark, unabweisbar, klärend, inspirierend. Es gibt die Antwort auf das Suchen und Fragen dieser Tage.

Ich sage es Dreien, und jeder fragt: Nach welcher Richtung?

Das Wort war die Antwort auf ein Unternehmen von sieben Monaten und sieben Tagen, "Rom-Jericho-Marsch" genannt.

Zwei Worte von P. Kantenich über "Mauern" hatten uns Studenten elektrisiert.

Das Eine: Immer wieder sei er vor den Mauern Roms gestanden und habe um Einlass gebeten - immer umsonst.

Er war von der Kirche nicht verstanden und nicht aufgenommen worden. Man hat den lästig Klopfenden in die Verbannung geschickt, zum Schweigen gebracht.

Das Zweite: Alle Bemühungen um eine Reform stießen an eine unüberwindliche Mauer. Seit Jahrhunderten entwickelte sich eine Denkweise, die Gott und die Welt als gesonderte Bereiche ansieht. Eine mechanistische Denkweise. Sie hat dazu geführt, dass wir die Welt und Gott nicht mehr als ein Ineinander begreifen und erleben. Es sind zwei getrennte Welten.

P. Kantenich schrieb den Brief vom 31. Mai 1949 an den Vertreter der deutschen Bischöfe, der dann zu seiner Verbannung führte.

Darin teilte er ihnen seine Sorge mit:

Alle pastoralen Bemühungen würden letztlich nicht fruchten, wenn diese Denkweise nicht überwunden würde.

Er wurde nicht verstanden. Damals waren die Kirchen in Deutschland noch so voll wie heute in Lateinamerika. Die Krise lauerte am Horizont, wütete aber noch nicht erlebbar in der Gegenwart.

Hier setzte der Rom-Jericho-Marsch an. Er nahm das biblische Bild von den uneinnehmbar hohen Mauern der Stadt Jericho auf, die den Zugang zum Verheißenen Land verwehrten. Auf Gottes Geheiß zogen die Israeliten sieben Tage um

die Stadt, am siebten Tag siebenmal. Da stürzten die Mauern ein. Nach dem Hebräerbrief: durch GLAUBEN fielen die Mauern Jerichos.

So zogen wir sechs Tage lang im Glauben um die Mauern der Stadt Rom, am siebten Tag siebenmal um die Mauern des Vatikan. Das Unternehmen begann aber sieben Monate zuvor. Wir wollten Tag für Tag darauf achten, wo wir im täglichen Leben, in der Pastoral, die genannten Mauern bemerkten und sie im Glauben angehen.

Die täglichen Erfahrungen schrieben wir auf und schickten sie einander: Mauern der Distanz zwischen Menschen, Mauern innerer Widerstände in uns selbst, Mauern, die uns Gott nicht erkennen und durch die Wirklichkeit umarmen lassen. Ein kämpferischer Glaube machte sich daran, Gott die Überwindung all dieser Mauern zutraut.

Über all diese Erfahrungen berichteten wir P. Kantenich.

Seine Antwort war besagtes Wort: "Es wäre wertvoll, wenn nach dieser Richtung das gesamte Apostolat orientiert wäre."

Seit Guayaquil beunruhigt mich die Frage: Gilt jene Sorge auch uns: Wenn ihr nicht das Denken einer vergangenen (jahrhundertealten) Epoche durch eine neue Denkweise ablöst, wird auch die ganze Pastoral-am-Puls nicht fruchten?

Eine neue Denkweise, die jedes und alles in einem Gesamtorganismus sieht, ohne den das Einzelne nicht leben und sich entwickeln kann (im Bereich der Ökologie tritt uns das heute mehr und mehr vor Augen und wird schicksalhaft für unseren Planeten; es gilt aber für alle Bereiche, auch wenn es noch nicht in unser Blickfeld getreten ist), ein Gesamtorganismus, zu dem notwendigerweise Gott gehört als der alles Tragende, Belebende, Beseelende, ohne den alles verkümmern und absterben muss.

Ist das die große RICHTUNG, nach der die Pastoral-am-Puls sich orientieren muss?

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

Montag, 28. 1. Gott schreibt in die Herzen

Inzwischen bin ich schon eine Woche in Caravelí und wohne im Haus von Bischof Reinhold Nann. Es war die Woche der „misiones familiar“. Die Erfahrungen und Reflexionen darüber sind noch am Werden und im Fluss. Ich versuche, ihnen nachzukommen.

Was auch immer auf Castellan geredet wird, ich verstehe fast nichts. Außer ein paar Brocken kann ich mich nicht mitteilen. Schweigend von unbekanntem Lauten umgeben – das ist die Normalität. Nachdem das Schreiben einer Schriftrolle in Ecuador die anderen nicht berührte, geht es hier auch nicht über das Wort.

Das Herz kann sprechen auch ohne Worte, hatte ein peruanischer Priester gesagt. Das muss ich lernen. Wir schreiben auf Schriftrollen aus Papier. Gott schreibt in die Herzen. Mit menschlichen Herzen. Hier will ich die Schriftrolle der Herzen entdecken.

Ein 11jähriger Junge der misioneros namens Ignacio langweilt sich; es sind keine Gleichaltrigen da. Jeden Tag liest er mir eine Stunde langsam spanisch vor. Er kann kein Wort deutsch. Was ich nicht verstehe, versucht er mir zu erklären. Beim Abschied weint er.

Zwei Seminaristen von den ersten Tagen in Trujillo sind hier; dort fiel das Wort von der „Rolle einer neuen Pastoral“. Es sind Emilio und Gustavo. Begegnungen ohne Worte, ein Missverständnis. Und doch werden die Begegnungen herzlicher.

Auf die „abrazos“ habe ich mich eingestellt. Geht schon fast selbstverständlich. Aber das Herz ist noch nicht wirklich nachgekommen.

Gott schreibt mit Herzen in Herzen. Doch mit dem Körper. Cuerpo a cuerpo, sagt Papst Franziskus.

Misiones familiares

Über die misiones wäre viel zu berichten. Ich beschränke mich auf eine kurze Beschreibung und einige Anmerkungen.

50 Personen gehören dazu. 15 von ihnen sind Argentinier; sie führen die Peruaner ein, die es zum ersten Mal machen. In der Hauptsache Familien mit Kindern jeglichen Alters. Einzelpersonen werden für diese Tage von einer Familie „adoptiert“. Man lebt in Sälen des Seminars, auf Matratzen auf dem Boden. Auf das reichliche Essen wird mehr Wert gelegt als auf die Räumlichkeiten. Ich erlebe immer beste Stimmung.

Am Morgen geht man in Familiengruppen von Haus zu Haus. Mit einem Pilgerheiligtum: dem Marienbild von Schönstatt. Zweimal bin ich dabei. Man läutet oder klopft. Wo jemand da ist und öffnet, stellt man sich vor. Es gibt ein Gespräch unter der Tür, oder man wird in die Wohnung eingeladen.

Eine Begegnung gebe ich wieder; sie ging mir am meisten nahe. In einer angefangenen Baustelle, eine Frau trägt für uns schmutzige Plastikhocker herbei. Ein Kind liegt auf ihrem Schoß. Sie erzählt: Ihr Mann arbeitete in den Minen oberhalb der Stadt. Dort hat er gut verdient. Also fingen sie an zu bauen. Aber er ist Alkoholiker. Jetzt ist er fort, sucht



Gelegenheitsarbeiten. Sie lebt mit zwei Kindern in einer Unterkunft hinter der Baustelle. Weiterbauen geht nicht mehr. Wir beten mit ihr – wie mit allen, zu denen wir kommen. Dem Gebet stimmen alle sofort zu. Meine Aufgabe ist es zu segnen. Mit viel Weihwasser. Auch auf der Polizeistation. Der Chef ruft dazu alle seine Kollegen zusammen.

Es gibt viel Armut und Einsamkeit der Alten. Die Jungen sind in die Städte gezogen.

Am Nachmittag ist Schulung der misioneros. An einem Nachmittag darf ich von zwei meiner Begegnungen mit Pater Kentenich erzählen.

Am Spätnachmittag ist dann ein weiterer Einsatz: diesmal Singen, Gespräche und Begegnungen auf je einem Platz der Stadt oder Spiele mit Kindern.



Dienstag, 29. 1.

Misiones aus der Perspektive der Pastoral am Puls.

Einige Anmerkungen nach einem Gespräch mit Bischof Nann.

Drei Auffälligkeiten sind eine Herausforderung an die Pastoral am Puls.

Die Misioneros gehen hinaus aus dem binnenkirchlichen Raum, „an die Ränder“, die „Peripherie“ nach den Worten von Franziskus. Sie wissen vor keiner Tür, was sie erwartet.

Es ist eine Mission der Laien. (Selbst der Ortspfarrer und der Bischof lernten das Projekt erst durch die Laien kennen; P. Esteban, der damit viel Erfahrung hat, führte die Neuen ein und schulte sie.) Keine Hauptberuflichen. Keine Finanzmittel. (Die Peruaner übernahmen die Kosten für die Argentinier. Sie sammelten Spenden.)

Es ist eine Mission durch Familien. Als ich mit ihnen in die Häuser ging, dachte ich: Sie vermitteln den Menschen eine neue Erfahrung von Kirche: Laien, Familien, die sich zu ihnen setzen, zuhören, mit ihnen beten, sie segnen, sie einladen.

Zunächst vermisste ich das Spezifische der Pastoral am Puls: darauf zu achten, wo und wie Gott handelt und davon das eigene Vorgehen bestimmen zu lassen. Hier ist ein Konzept, das schon mitgebracht und entsprechend durchgeführt wird. Auch schien mir, dass man beim Austausch am Abend („evaluaciones“) mehr aufgetretene Fragen klärt und Erlebnisse erzählt als dem Handeln Gottes nachzugehen.

Doch da belehrte mich Bischof Nann eines Anderen.

Das Religiöse ist für die Leute hier eine Selbstverständlichkeit. Wenn sie mit dem Pilgerheiligtum ein Haus betreten, ist das für sie gleichbedeutend, dass jetzt die Gottesmutter mit ihnen das Haus betritt und dass sie jetzt wirkt. Und die Menschen freuen sich, dass die Gottesmutter zu ihnen auf Besuch kommt. (Ich denke an eine alte, einsame Frau, mit welcher Innigkeit sie da Mta geküsst und wieder geküsst hat). Manche möchten, dass das Pilgerheiligtum und damit die Gottesmutter bei ihnen bleibt. Und wenn wir sie einladen zum Gebet, sagen sie ja und beten mit. Die misioneros lassen ein kleines Bild der Gottesmutter da und einen Rosenkranz. Alles, was die Menschen berührt, wie sie mitmachen, was in ihnen ausgelöst wird: alles hat die Gottesmutter bewirkt.

Aber:

Es hat sich etwas zu verändern begonnen. Das habe ich schon mehrmals von nachdenklichen Menschen zu hören bekommen. Die Selbstverständlichkeit des Religiösen geht zurück. Am meisten merkt man es bei den Jugendlichen. Vor ein paar Jahren noch, wenn die Pfarrei zu etwas einlud, da kamen sie in grosser Zahl. Da war etwas los, da war keine Langeweile, es kostete nichts. Jetzt haben sie das Internet. Das fasziniert. Der Individualismus nimmt zu.

Bei meinem Fragen: Was wird stärker sein? Was wird sich durchsetzen? bekomme ich zu hören: der europäische Säkularismus und Individualismus. Er scheint die globale Zivilisation zu durchdringen.

Das scheint mir ein entscheidender unterschiedlicher Hintergrund der misiones hierzulande und der Pastoral-am-Puls zu sein:

Die Gegenwart und das Handeln des lebendigen Gottes inmitten des Lebens ist bei den hiesigen misiones „noch“ eine Selbstverständlichkeit.

In der Pastoral-am-Puls können wir diese Erfahrung nicht voraussetzen (auch nicht im kirchlichen Leben); wir entdecken sie neu.

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

Donnerstag, 31. Januar: Schriftrolle auf dem Altar

Auf dem Altar der Hauskapelle liegt die neue Schriftrolle von Bischof Reinhold.

Darauf:

21. – 26. 1. Misiones en Caravelí

Fuer ihn etwas Besonderes. Was bisher kaum geschah: Schoenstaetter suchen seine Praelatur auf, diese etwas entlegenen Gegend. Und mit ihnen kommt die Virgen von Schoenstatt hierher. („Virgen“, „Jungfrau“, das scheint hier die haeufigste Bezeichnung fuer die Gottesmutter Maria zu sein.) Sie ist im Pilgerheiligtum in viele Haeuser von Caravelí gekommen. Und wer weiss, in wie viele Herzen. (Ich denke an die Frau, die immer wieder ihr Bild gekuesst hat) Die Erzieherinnen im staatlichen Kinderheim haben gebeten, das Pilgerheiligtum regelmaessig zu bekommen. Sie werden es weitergeben, es wird vermutlich durch eine Gruppe von Familien wandern, bis es wieder zu ihnen kommt. Die Virgen von Schoenstatt hat hier, in seiner Stadt, zu wirken begonnen.

Und naechstes Jahr und ein drittes Jahr werden sie wiederkommen, die misioneros.

14. – 18. 1. CEP

Auch in die oberste Kirchenebene von Peru ist Bewegung gekommen. In Lima fand die peruanische Bischofskonferenz statt. Christian Loehr und ich nahmen an der Eroeffnungseucharistie teil. Symbolisch: Zwei Kardinaele. Der eine, der von Lima, hatte den Vorsitz im Gottesdienst (den er sich gegen den Vorsitzenden der Konferenz erstritten hatte, wie man hoerte), der andere, aus dem Urwald, von Papst Franziskus kuerzlich zum Kardinal erwaehlt, in der hintersten Reihe.

Der Nuntius war undiplomatisch offen: Es solle zu Ende sein mit den Parteien und Fronten unter den Bischoefen. Man solle mehr auf die jungen Bischoefe hoeren (die nicht mehr mit solcher Haerte kirchen- und gesellschaftspolitische Richtungen vertreten). Sie wollen „la iglesia de Francisco“, die Kirche, wie Papst Franziskus sie verkoerpert.

Man ist gespannt, wer den Kardinal von Lima, dessen Ruecktritt aus Altersgruenden der Papst angenommen hat, abloesen wird. Der Kardinal ist inzwischen nach Rom geflogen, um zu verhindern, dass ein „Linker“ sein Nachfolger wird.

23. 1. Nuntius in Caravelí

Er besucht wohl reihum die Dioezesen. Er ist so „neu“ wie Bischof Nann. Bei dessen Bischofsweihe hat man ihn kennengelernt.

Er bringt als Geschenk ein neues Buechlein mit, das er ueber Papst Franziskus geschrieben hat (mit Fotos: Er und Bergoglio bzw. Papst Franziskus).

Vor meinem Fenster sitzt er im Freien mit dem Bischof und den Priestern der Praelatur zusammen. „Die Priester haben mehr Probleme als Suenden“. Deshalb sollten die Bischoefe mehr auf erstere als auf letztere achten. Das merkt sich Bischof Reinhold am meisten.

Am naechsten Morgen liegt ein Zettel vor meiner Tuer. Nach Mitternacht hatte eine Gruppe von Priestern auf der Rueckfahrt einen Unfall im ploetzlichen Nebel. Bischof Nann ist ihnen im Gelaendewagen gleich nachgefahren. Schwierig in der Nacht eine



offene Klinik zu finden. Bei den Fahrten geht es immer um Stunden. Zweien geht es nicht gut; der eine hat einen gebrochenen Arm.

Am Samstag und Sonntag danach macht Bischof Nann Vertretung fuer ausgefallene Priester. Wieder stundenlange Fahrten. Mir beschert das eine erste Sonntagsmesse allein mit (muehsam formulierter und dann abgelesener) Predigt.

Der Name des neuen Bischofs von Lima wird bekanntgegeben. Er war bis jetzt Professor an der katholischen Universitaet von Lima, um die es heftige Kaempfe gegeben hatte. Der Kardinal, Mitglied des Opus Dei und ein exponierter Vertreter der politischen Rechten, lehnte deren Linie ab und hatte seinen Priestern sogar den Besuch dieser Universitaet verboten. Und jetzt wird ein Repraesentant dieser Universitaet sein Nachfolger! (Der ueberlaesst ihm das Palais und sucht sich eine andere Wohnung) Einer, der keinem der alten Lager angehoert und die Reihen der jungen Bischoefe verstaerkt.

Mir scheint: In der Leitung der Kirche Perus verstaerkt sich derzeit eine Wende, aendert sich die Wegrichtung. „la iglesia de Francisco“ – die Kirche an den Raendern, die Kirche der Armen, die Kirche als „Feldlazarett“.

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

11. Februar 2019 - **Die neue Strategie**

Ich komme von einem Gespräch und denke: Eben bin ich mit der Pastoral am Puls hier in hohem Masse angekommen. Darum will ich das Gespräch wiedergeben.

Mit einer wesentlichen Einschränkung: Ich weiss nicht, ob ich meinen Gesprächspartner wirklich verstanden habe. Es ist Miguelangel. Zweimal am Tag gehe ich zu ihm zum Spanischlernen. Und weil meine Schwäche die freie Kommunikation ist, suchen wir uns Themen, ueber die wir reden. Dabei muessen wir muehsam nach Worten suchen (er spricht kein deutsch), ich wiederhole seine Worte, er korrigiert mich. Es sollten Alltagsthemen sein, aber ich frage ihn auch nach den Unterschieden im Charakter der Peruaner und der Kolumbianer (er ist von dort), nach dem Drogenkrieg in Kolumbien. Heute wollte er eine weitere Frage von mir.

Zu seiner Person: Er ist auf dem Weg zum Priestertum, in Kolumbien gab es Schwierigkeiten; jetzt wuerde er gerne Priester bei Bischof Nann werden. Der hat ihm zum besseren Kennenlernen und Entscheidenkoennen eine Zeit der Taetigkeit hier im kleinen Seminar angeboten. "Los Seminaristas" sind Jungen, die eine hoehere Schule besuchen und in einem kirchlichen Internat sind. Es sind hier weniger als zehn.

Jetzt gebe ich das Gespräch wieder und wiederhole: Was ich hier ausfuehre, fand in Wirklichkeit mit einfachsten Worten statt, und es koennen Missverstaendnisse drin sein.

KF Schon mehrmals wurde mir gesagt, die Jugendlichen seien in den Pfarreien zunehmend schwerer erreichbar. Sie surfen lieber im Internet als zu Veranstaltungen der Pfarrei zu gehen.

Ma So ist es. Wir brauchen eine neue Strategie fuer sie.

KF Und welche?

Ma Evangelisierung.

KF Was heisst das?

Ma neue Methoden der Evangelisierung

KF Das ueberrascht mich. Lateinamerika gilt doch als Vorreiter der Evangelisierung seit Jahrzehnten. Hier wurden doch neue Methoden gefordert und praktiziert.

Ma Ja, aber jetzt brauchen wir eine neue Strategie. Die Jugend entfernt sich von Gott.

KF Ist es nur die Jugend?

Ma Nein, aber bei der Jugend wird es sichtbar.

KF Bitten sagen Sie mir, welche Strategie, welche Methoden Sie meinen.

Ma Wir muessen die Jugend mit den Mitteln der Technik und der neuen Medien ansprechen.

KF Sagen Sie mir: Ist es die Technik als solche? Ist es die Faszination der neuen Medien? Oder sind es die Inhalte dieser Medien? Ist es die Faszination einer anderen Welt, die sich ihnen da aufuft? Neue Ideen, neue Moeglichkeiten, Liberalismus, eine andere Lebensweise usw.?

Ma Ja, genau das ist es. Die Jugend ist angetan von dem, was aus Europa kommt. Vom Materialismus.

KF Meinen Sie, die Unterschiede sind gar nicht so gross zwischen der europaeischen und der lateinamerikanischen Jugend, jedenfalls in der Wurzel, wenn auch in den Formen und den zeitlichen Entwicklungen unterschiedlich?

Ma So ist es. Unsere Jugend bewegt sich weg von Gott. Und von der Kirche.

KF In Europa ist sie in ihrer grossen Mehrheit schon in grosser Distanz zur Kirche. Und auch zum Glauben.

Ma Wir erreichen die Jugend als Kirche nicht mehr. Wie erleben Sie unsere Seminaristen?

KF Um dazu etwas zu sagen, habe ich noch viel zu wenig erlebt.

Ma Welchen Eindruck haben Sie von ihnen?

KF Eine Beobachtung kann ich Ihnen nennen. Beim Fest war ich in der Bank hinter ihnen. Ich habe mich gewundert: Bei Gebeten, bei den Antworten in der Liturgie habe ich sie nicht gehoert. Die Muender haben sich etwas bewegt.

Ma So ist es immer.

KF Und noch eine Beobachtung. Am Sonntag waren die Kinder und Jugendlichen vom Kinderheim in der Kirche. Sie sassen im hinteren Teil der Kirche. Padre Renzo, Sie und ich waren am Altar. Ich hatte den Eindruck: Unsere Welt hier vorne ist nicht ihre Welt. Da existieren zwei Welten nebeneinander her. Wir bewegen uns in unserem Kreis; sie in ihrem. Dazwischen ist ein Graben. Wir reden von vorne auf sie ein. Aber was geht eigentlich in ihnen vor?

Ma Wir erreichen sie nicht. Auch unsere Seminaristen nicht.

KF Ich muss an die Worte eines Inders denken, der vor langer Zeit in Europa das Christentum kennenlernen wollte. Er kehrte nach Indien zurueck und sagte: Die Menschen in Europa sind wie Kieselsteine. Seit Jahrhunderten sind sie vom Wasser umspuelt, aber in ihr Inneres dringt kein Tropfen Wasser ein. So ist das Christentum nicht in das Innere der Menschen gelangt.

Ma So ist es auch bei unseren Seminaristen. Aber auch bei den Erwachsenen. Haben Sie gesehen, wie sie kommen, um die Prozession der Virgen zu erleben? Aber die Kirchen bleiben leer. Das Fest begeistert die Leute. Aber es ist das Essen und Trinken, der Stierkampf, all das Drumherum. Was fuer einen Weg sehen Sie, die Menschen fuer Gott zu gewinnen?

KF Das ist der Grund, warum ich hier in Lateinamerika bin.
Wir sagen: Wir erreichen die Menschen nicht mit Gott.
Aber Gott ist in ihrem Leben. In ihrem Herzen. Wir sollten Gott in ihnen entdecken.

Ma Ja, wir sollten mehr hoeren.

KF Ja, in ihre Herzen, in ihr Leben hinein hoeren, auf ihre Geschichten hoeren, auf ihre Hoffnungen und Passionen hoeren. Und sie dann fragen: Wo findest du Gott in deinem Leben?

Ma Genauso sehe ich das auch.
Es braucht Zeugen. Zeugen mit lebendigen Erfahrungen mit Gott.

KF Das ist ein Weg von Mensch zu Mensch. Von Herz zu Herz. Er braucht Zeit, Naehel, Zuwendung. Damit werden wir nicht schnell die Masse erreichen.

Ma Es kommt nicht auf die Quantitaet an.

KF Ich meine, fuer diesen Weg sind die Voraussetzungen hier in Lateinamerika sehr viel guenstiger. Es ist hier noch viel mehr menschliche Naehel, Emotionalitaet da.

Ma Ja, in Europa lebt man in groesserer Distanz zueinander.

KF Sie leben mit den Seminaristen. Sie arbeiten mit ihnen, spielen mit ihnen Fussball. Sie sind keine Autoritaet weit ueber ihnen.

Ma Ja, so ist es.

Die einen kann man im Herzen mit Gott beruehren, die anderen nicht.

KF Nach unserem Gespraech muss ich sagen: Es ist doch mehr noetig als neue Strategien mit Hilfe der Technik. Man muss die Medien zwar nuetzen.

Wir haben in Deutschland da viele Moeglichkeiten, haben das Geld dazu, haben kirchliches Personal. Aber deswegen haben wir die Jugendlichen nicht. Die Technik kann ihnen immer Interessanteres bieten als die Kirche. Die Technik sollten wir einsetzen. Aber sie ist sekundaer.

Ma Ja, Gott ist das Zentrale.

Und der Weg zu Gott ist der Weg zum Glueck.

KF Es freut mich, dass wir in unserer Sicht so nahe beieinander sind.

Das Gespraech geht mir sehr nach. Ich habe die Menschen und auch die Seminaristen als echt religioes erlebt.

Da war zum Beispiel eine Situation beim Pilgern vom Pass herunter in die Stadt. Ich war ueberrascht, dass auch die Seminaristen dabei waren, frueh aufgestanden waren. Ich fragte zwei: Wer hat euch dazu eingeladen? Oder seid ihr dazu verpflichtet? Als ich die Antwort nicht verstand, sagte einer: Wir sind da aus Liebe zur Virgen.

(Dazu habe ich Miguelangel noch einmal befragt. Er sagte mir: Als der Hausrektor den Seminaristen vorschlug, am Pilgern teilzunehmen, wollten sie nicht. Daraufhin machte er es obligatorisch fuer alle.

Meine Frage: Dann war die Antwort des Jungen (aus Liebe zur Virgen) auch die obligatorische Antwort?

Miguelangel: Ja!

(Ich meine, auch Bischof Nann sieht da viel mehr echte Religiositaet. Ich muss mit ihm darueber sprechen. Diese Woche ist er weg. Bei einer Initiative zur Familienkatechese. Ein Herzensanliegen von ihm.)

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

24. Februar Catequesis Familiar

Bischof Nann nimmt mich mit zum Sommertreffen der "Catequesis Familiar" in Lima: Es sind die Verantwortlichen aus verschiedenen Diözesen Perus. Es gäbe vieles über diese Initiative zu schreiben. Ich beschränke mich auf eine Kurzdarstellung (verzichte z.B auf ihre Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte und beschreibe die heutige Art dieser Katechese), um sie dann ins Gespräch mit der Pastoral am Puls zu bringen.

1. Die CATEQUESIS FAMILIAR = Familienkatechese

Sie begann vor 40 Jahren als eines der nachkonziliaren Projekte der Evangelisierung. Sie setzt an bei der Erstkommunionvorbereitung. Sie geht davon aus: Die ersten Katecheten der Kinder sind ihre eigenen Eltern. Meist muss man am Nullpunkt anfangen: die Eltern führen selber kein religiöses Leben. Und häufig wachsen die Kinder in problembeladenen Familienverhältnissen auf. Das braucht einen längeren Prozess, der nicht nur der Glaubensvermittlung, sondern auch der Hilfe oder Heilung kranker Verhältnisse dient.



Die Eltern der Kinder treffen sich in kleinen Gruppen – wöchentlich, zwei Jahre lang! Die Treffen werden geleitet von engagierten Laien der Catequesis Familiar. Thema ist ihr konkretes Leben, Armut, Konflikte. Zunächst und überwiegend kommen die Frauen. Hier lernen sie, sich auszusprechen, ihre Bedürfnisse und Rechte insbesondere den Männern gegenüber zu vertreten. Sie leiden unter Machismo, Arbeitslosigkeit, arbeitsplatzbedingter Abwesenheit der Väter, Alkohol, Gewalt.

Sie lernen, mit ihren Kindern zu beten, Glaubensfragen zu besprechen. Dazu werden entsprechende Materialien verwendet. (Bischof Nann ist zur Zeit sehr engagiert an einer Überarbeitung dieser Bücher.)



Die Methode ist der bekannte Dreischritt aus der katholischen Arbeitnehmerbewegung: SEHEN: die Realität, wie sie ist und was sie erfordert. URTEILEN: das Evangelium gibt Orientierung, wie diese Realität zu beurteilen und zu beantworten ist. HANDELN: Das Erkannte umsetzen, auch in gemeinsamen Projekten.

Die Wirkung der Catequesis Familiar besteht zum einen darin, dass viele lernen, anders mit familiären Konflikten umzugehen bis hin zu Heilungen beschädigter Familien, dass bei einigen ausgesprochene Bekehrungen geschehen, viele den gelebten Glauben und das Gebet neu entdecken. Und die Kinder lernen einen gelebten Glauben kennen.

Man bezieht möglichst die ganze Familie ein; das erste Jahr baut auf der Taufe auf, so dass auch die Möglichkeit besteht, dass Erwachsene getauft, zur Kommunion geführt oder ihre bestehende Ehe kirchlich geschlossen wird.

Die in den zwei Jahren entstandenen Gruppen bestehen zum Teil weiter in christlichen Hausgemeinschaften oder werden in bestehende Pfarrengemeinschaften integriert. Dadurch ist die Catequesis Familiar auch ein Weg der Gemeindeentwicklung.

Die Catequesis Familiar hat sich in mehreren lateinamerikanischen Ländern ausgebreitet.

Im Moment und auch bei diesem Treffen standen Schwierigkeiten im Vordergrund. Wie man sich denken kann, sind die 2 Jahre und wöchentlichen Treffen eine riesige Hürde. Da braucht es Pfarrer, die von diesem Weg total überzeugt sind, die Eltern dafür gewinnen können und nicht "nachgeben". Aber dem Grossteil der Pfarrer ist die weniger aufwändige und durch Tradition legitimierte einjährige Vorbereitung der Kinder der leichtere Weg. (Sie besteht im wöchentlichen Sonntagsgottesdienst der Kinder mit vorangehender Katechese, ist also eine ausgesprochene Sakramentenkatechese.)

Neben den Pfarrern sind es auch Bischöfe, die der Catequesis Familiar misstrauisch gegenüberstehen. Ihnen ist die Betonung des Sozialen, das durchaus auch ortspolitische Projekte einschliesst, die Stärkung der Rolle der Frauen (Vorsicht: Gender!) unerwünscht, sie wittern Befreiungstheologie. Nach ihrer Auffassung müssen die Kinder in der Katechese die Glaubenswahrheiten lernen und auf den gläubigen Empfang der Sakramente vorbereitet werden. Das führte schon mehrfach dazu, dass ein neuer Bischof die bestehende Catequesis Familiar kurzerhand abschaffte – ein grosser Schmerz für darin engagierte Laien.

Auf Bischof Nann richten sich da Hoffnungen: Er ist der erste Bischof in Peru, der selber als Pfarrer sehr engagiert war in der Catequesis Familiar.

2. CATEQUESIS FAMILIAR und PASTORAL AM PULS im Gespräch

Es kann hier weniger ums Vergleichen gehen, erst recht nicht um ein Beurteilen. Eher um neue Fragestellungen und Anregungen.

Für mich stellte sich die Frage vor allem nach dem Handeln Gottes.

Davon war weniger die Rede als von menschlichen Erfahrungen, Schwierigkeiten, Methoden. Als ich Bischof Nann danach fragte, nannte er vor allem die Bekehrungen, die auf diesem Weg immer wieder geschehen. Und neuerdings die Tatsache, dass mit ihm zum ersten Mal ein Bischof wurde, der aus der Familienkatechese kommt.

Am Ende der abschliessenden Eucharistiefeier lud Bischof Nann zu Zeugnissen ein. Ein Mann tat es; allerdings war sein Zeugnis keine Erfahrung aus der Familienkatechese, sondern eine Gebetserhörung bei seiner kranken Mutter.

Ich stellte etwas provozierend die Frage: Die Catequesis Familiar ist ein gut entwickeltes und bewährtes System, arbeitet mit sich verbessernden Materialien, praktiziert Evaluation (darin eigentlich deutschem Vorgehen verwandt); muss man nur alles möglichst gut machen, dann handelt auch Gott?

Am meisten perfektioniert hat das Mallon, der eine sehr erfolgreiche Gemeindeentwicklung in einer kanadischen Stadt in Gang gesetzt hat und derzeit in Deutschland viel Beachtung und wohl auch bald Nachahmung findet. Er gebraucht das Bild vom Kopierer (ich spitze es noch etwas zu): Wenn man ein Kopiergerät hat, das mit allen neuesten Möglichkeiten ausgestattet ist, dann macht man optimale Kopien. Wenn man alle Erkenntnisse, Erfahrungen und erfolgreichen Methoden in der Gemeindegearbeit einsetzt, dann kommen wachsende und evangelisierende Gemeinden heraus. Noch einmal die Frage: Wenn man alles möglichst perfekt macht, dann handelt auch Gott? Eine Abwandlung des bekannten Spruches "hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!" ins Pastorale?

Man kann dieselbe Frage an Schönstatt stellen, an jede Gliederung der Kirche, ja, an die Kirche insgesamt. Müssen wir nur alles besser machen – ob bessere Liturgie oder bessere Verwaltung, ob bessere Predigten oder bessere Öffentlichkeitsarbeit – dann macht schon auch Gott das Seine?

Gewiss, alle sind sich einig: ohne Gott geht nichts – wie der beste Kopierer nichts schafft ohne Strom; er geht all unserem Tun voraus. Und was gelingt, verdanken wir ihm. Aber es macht doch nachdenklich, dass es um ein vielfaches mehr um unser Tun und unsere Probleme geht als um das schlichte Anerkennen all dessen, was Gott bewirkt.

Um der Spannung zwischen dem Handeln Gottes und menschlichen Methoden und Systemen gerechter zu werden, hilft mir die Theologie der "shapes of freedom" (ich ergänze gerne ... and love, "Gestalten der Freiheit und Liebe"):

Gottes Geist wirkt in Menschen durch Inspiration. Wo sich diese dem Wirken des Geistes öffnen und von innen heraus von ihm leiten lassen, nimmt das Wirken des Geistes durch sie Gestalt an. Gemeinschaften entstehen, die Projekte ins Leben rufen. Werke werden geschaffen, Bewegungen ausgelöst usw. Die nehmen eine bestimmte Gestalt an, haben ihre Struktur, ihre Methoden, entwickeln ihre Traditionen. Entscheidend ist, dass sich hier der Geist Gottes wirksame Gestalten schafft. Das Kriterium, ob diese Gestalten vom Geist Gottes stammen und ob der Geist weiter in ihnen wirksam sein kann, ist, ob es sich um Gestalten von mehr Freiheit, von mehr Liebe handelt. Das müssen also nicht nur religiöse Gruppen und Werke sein, das können z.B. Initiativen für Flüchtlinge, für den Schutz der Umwelt, die Rechte von Minderheiten sein. Entscheidend ist immer: wirkt in ihnen der Geist der Freiheit und der Liebe? Von daher möchte ich auch die Catequesis Familiar verstehen.

Ich denke: Alle diese Gestalten haben auch ihre Krise. Mit einem drastischen Wort von Pater Kantenich:

Der Geist schafft sich eine Form. Aber dann frisst die Form den Geist auf.

Das lässt sich auf vieles übertragen:

Der Geist schafft Leben, und Leben bringt Strukturen hervor, Systeme, Methoden, Traditionen ... Das muss so sein, um Leben zu schützen, zu fördern, zu erhalten; um die Realitäten und bestehenden Verhältnisse zu verändern. Aber dann fressen alle diese Strukturen den Geist auf.

Das habe ich aus der Begegnung mit der Catequesis Familiar gelernt:

Die grösste Gefahr für die Pastoral am Puls ist:

Wir gehen aus vom Handeln Gottes und wollen Mithandelnde Gottes sein. Aber dann nimmt das Mithandeln von uns überhand und verdunkelt das Handeln Gottes.

Die Bedeutung eines Imperativs von Pater Kantenich geht mir auf (aus der Erinnerung zitiert):

Verbinde so Geist und Form miteinander, dass stets der Geist die alles beherrschende Grossmacht bleibt.

Und dieser Aspekt seines Kirchenbildes:

eine durch und durch vom Geist geleitete Kirche.

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

Der beste Wein zuletzt

Abancay, 1. März 2019

Exerziten des Klerus der Prälatur Caravelí in Abancay. Viele Stunden Fahrt mit Bus und Flugzeug dorthin. Höher in den Anden. Malerische Stadt, von allen Seiten umgeben von hohen Bergen. Auch Sitz eines Bischofs. Wir waren im Priesterseminar untergebracht. Ein neuer Regens begrüßt uns, so um die vierzig. Als er selber hier war, waren sie über 20 Priesterkandidaten, jetzt ist er Regens für 2.

Padre Francisco hat die Predigten von Papa Francisco an die Priester vom Gründonnerstag 2013 bis 2018 zum Thema, täglich zwei.

Ich möchte meine eigene Befindlichkeit beschreiben, um den letzten Tag der Exerziten umso mehr hervortreten zu lassen.

Ich setze mich zu Füßen von P. Francisco, um seine Aussprache gut zu verstehen. Aber vom Inhalt verstehe ich nahezu nichts. Wenn mal ein Wort kommt, das ich akustisch gut verstehe, aber nicht übersetzen kann, schreibe ich es mir auf. Und schaue danach im Lexikon nach, was es bedeutet. Und da man in Exerziten doch auf das Sprechen Gottes hören soll, sage ich mir schließlich: Jetzt ist Gott mein Spanischlehrer. Jeden Morgen und Nachmittag bringt er mir 10 bis 20 neue Worte bei. Das ist alles.

Die Priester kennen mich nicht. Ich sitze am Tisch unter ihnen. In den Exerziten wird hier gesprochen, weil sich die Priester nur zweimal im Jahr treffen können (wegen der riesigen Entfernungen). Ich sitze stumm unter ihnen. Nur grüßen kann ich – und Blickkontakt. Aber mehrmals sitze ich diesem oder jenem gegenüber, versuche ab und zu Blickkontakt, aber der schaut nie her. Manchmal fühle ich mich wie Luft behandelt, sicher nicht bewusst. Dabei geht es ungewöhnlich fröhlich zu. Ständig bringt einer die andern zum Lachen. Ich weiß natürlich nicht, worüber sie lachen. Versuche mich an ihrem Lachen zu freuen. Mit wenig Erfolg.

Natürlich gibt es schöne Augenblicke, wenn z. B. Bischof Nann mir einen Witz übersetzt oder mir einer den Teller wegräumt oder den Nachtschisch bringt oder ein paar Worte zu wechseln versucht.

Einmal kommen Worte über das Kleinsein. Peque – der Kleine, das Kind. Das das Reden der Erwachsenen nicht versteht – aber sich nicht daran stört. Es war das Wort der Exerziten für mich.

P. Francisco kann am letzten Tag, Freitagmorgen, nicht mehr dabei sein. Die Zeit der Evaluation. Bischof Nann hat mir vorgeschlagen, eine Schriftrolle mitzubringen (eine halbe aus Ecuador ist übrig geblieben). Wir könnten die Frage stellen: Was hat dein Herz berührt? Und das dann auf die Schriftrolle schreiben. Wir sprechen die Inhalte ab.

Bischof Nann liegt daran, dass ich etwas über die Methode der Schriftrolle sage. Denn die könnten wir ein zweites Mal anwenden, wenn sich die Priester wieder treffen. (Es gibt nur zwei Treffen im Jahr, die Exerziten und die Asamblea, ein pastorales Treffen. Dafür immer die ganze Woche. Das fällt auch noch in meine Zeit).

Doch ich stehe noch stark unter dem Eindruck der Nachwirkungen der Catequese Familiar (s. meinen letzten Bericht: Verbinde Form (hier also die Methode) und Geist so miteinander, dass der Geist die alles beherrschende Großmacht bleibt.)

Also soll das alles Beherrschende sein:

In diesen Tagen hat Gott jedem von uns etwas ins Herz geschrieben. Lesen wir, was am Ende der Tage in unserem Herzen geschrieben steht. Das schreiben wir dann auf die Schriftrolle.

Die Gruppe macht gut mit. (Foto)

Am Ende kommen überraschende Reaktionen. Mehrere äußern sich – nicht nur allgemein positiv, sondern sie benennen, was ihnen an diesen zwei Stunden so wichtig war. Einer fotografiert mit seinem Handy sehr genau, was alles auf der Schriftrolle steht. Ein anderer sagt: Das sollten wir auf der Asamblea fortsetzen, damit auch alle anderen das kennenlernen. (Ein Teil der Priester war schon am Abend zuvor und die Nacht über gefahren.) Was eine unausgesprochene Idee von Bischof Nann war, kommt jetzt als Wunsch aus der Gruppe selber. Einer möchte noch hören, wie das mit der Schriftrolle entstand und welchen Namen diese Pastoral in Deutschland hat.



Dann soll ich ein Foto machen: alle mit der Schriftrolle in der Mitte, viele strahlende Augen. Bei der anschließenden Eucharistie liegt sie auf dem Altar.

Beim Mittagessen ergreift nochmals einer das Wort. Er sagt zu Bischof Nann, er habe das Beste für den Schluss aufgehoben. Sofort greift ein anderer das auf: Wie bei der Hochzeit von Kana: der beste Wein zuletzt.

Es war wie bei den Seminaristen in Trujillo. Und so anders als beim Treffen in Guayaquil, Ecuador. Obwohl dort die besten Voraussetzungen waren, die größten Erwartungen dieser Reise, eine Einführung in alles Wesentliche der Pastoral am Puls.

Aber das Zündende geschah nicht. Wir haben uns dort mit dieser Pastoral befasst, um sie kennenzulernen, sie uns zu eigen zu machen. Hier haben die Priester sie einfach nur kurz erlebt. Ein Unterschied ist auch: Bischof Nann wünscht sich das mit der Schriftrolle für seine Prälatur. Aber davon hat er nicht gesprochen; er hat nur übersetzt.

Immer wieder kommt mir danach das Wort: Du Bethlehem, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstätten Judas. Caravelí ist eine der kleinsten, entlegensten Diözesen Perus – noch nicht einmal eine Diözese, nur deren Vorform, eine Prälatur. Ob die Pastoral am Puls vielleicht gar nicht von den Priestern der großen Länder: Argentinien, Chile usw. ausgehen soll, sondern von hier, vom "Rande"?

Für die Mitarbeitenden in der Pastoral am Puls füge ich bei, wie wir bei dieser "evaluación" vorgegangen sind.

1. Impuls: Gott schreibt in die Herzen

Sie haben viel mitgeschrieben. Was geschieht damit? Mancher wird es zu Hause nachlesen, es sich vertieft aneignen. Andere werden ihre Aufzeichnungen aufbewahren. "Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen" Ein innerer Besitz ist es dabei nicht.

Was ist in unser Herz übergegangen? Und wirkt von innen heraus weiter?

Paulus spricht davon, dass Gott in die Herzen schreibt. Die berühmteste Stelle ist Röm 2,15: Gott hat den Heiden die Thora ins Herz geschrieben. Sie leben danach, ohne sie zu kennen.

Eine andere Stelle ist für uns heute bedeutsam, geschrieben an die Korinther (2 Kor 3,3). Der Apostel selber hat in die Herzen geschrieben. Nicht mit Tinte. Sondern "mit dem Geist des lebendigen Gottes". Als Geisterfüllte sprechen wir, sagt Paulus einmal. Wie da der Geist in den Herzen wirkt, während Paulus geisterfüllt spricht, das ist das freie Wirken des Geistes und die Freiheit des Hörenden, was er in sein Herz lässt.

Wir kennen das vom eigenen Predigen. Wenn wir nicht aus dem Geist sprechen, dürfen wir nicht viel erwarten. Gewiss, der Geist kann auch einmal ohne uns wirken. (wie bei der wohl erfundenen Begebenheit: Ein Kaplan predigt einfach schlecht. Doch einmal kommt ein Mann zu ihm und bedankt sich: Er habe heute in der Predigt ihn bekehrt. An welcher Stelle, mit welchen Worten?, will der Kaplan wissen. Es war etwa in der Mitte der Predigt, sagt der Mann. Sie sagten: Das war der erste Teil; jetzt kommt der zweite Teil. Da fiel in mir der Entschluss: Ich ändere mein Leben: Der 1 Teil ist vorüber. Jetzt kommt der zweite Teil!)

Aber auch wenn wir aus dem Herzen und dem Geist heraus sprechen, wir wissen nie, was unsere Worte in den einzelnen Menschen bewirken. Sie gehen nicht 1 zu 1 in Menschen über, das ist ein kreatives Geschehen. Und von Person zu Person unterschiedlich.

Eigentlich ist es nicht Paulus, der Geist selber schreibt in die Herzen. Paulus ist das Werkzeug.

Das ist mit uns in diesen Tagen geschehen. Wir zweifeln nicht, dass mit Papst Franziskus ein Geisterfüllter zu uns spricht. Und auch P. Francisco hat seine Worte mit persönlichem Engagement an uns weitergegeben. Durch beide hat der Geist auf uns eingewirkt.

Was hat nun Christus durch Papst Franziskus mit dem Heiligen Geist uns ins Herz geschrieben?

Konzentrieren wir uns ganz auf diese Frage!

Aber wie merkt man das, wenn und ob Gott ins Herz schreibt?

Zwei Stellen des Neuen Testamentes helfen uns da weiter:

Am Ende ihres Weges nach Emmaus sagen die beiden Jünger: "Brannte uns nicht das Herz, als er mit uns redete...?"

Wenn der Heilige Geist schreibt, fängt das Herz an zu brennen. Wir wollen bescheiden sein, schließlich ist uns nicht der Auferstandene persönlich erschienen. Wo wurde es mir wenigstens warm ums Herz? Wo ist in kleiner Funke übergesprungen?

Am Pfingsten, als Petrus seine große Rede hielt, traf es viele ins Herz. Fragen wir wieder bescheiden: Wo hat mich etwas berührt in diesen Tagen? Vielleicht ganz leicht, ganz sanft?

Hören wir jetzt in einer Zeit der Stille in uns hinein. Lesen wir, was in unserem Herzen steht!

Aber: kann man denn im Herzen lesen? Nun, Paulus meint: Jeder kann es lesen. Sogar andere können es in unserem Herzen lesen! Weil es ausstrahlt. Weil es unser Reden und Leben prägt.

Es müssen nicht nur Worte sein, es können innere Erfahrungen oder äußere Erlebnisse sein.

2. "Lesen im Herzen"

Lesen wir also in unserem Herzen. Nicht in unseren Niederschriften! (Es sei denn, etwas hat uns stark beeindruckt, aber uns fällt die Formulierung nicht mehr ein.)

Es folgte eine Zeit der Stille. Die Priester waren gesammelt. Immer wieder machte sich einer eine kleine Notiz.

3. Impuls: Gott schreibt Geschichte

Wo Gott in die Herzen von Menschen schreibt, da schreibt er zugleich Geschichte.

Die ganze Bibel ist voller Geschichten, angefangen vom Ruf an Abraham bis zum Hausarrest des Paulus in Rom. So sehr, dass wir das gesamte Wirken Gottes als Heils-"Geschichte" bezeichnen.

Hat Gott mit dem Tod des letzten Apostels aufgehört, in die Herzen zu schreiben und Heilsgeschichte zu schreiben?

Nein! Nur der kanonische, für alle Zeiten verbindliche, vom Geist als authentisch verbürgte Teil der Offenbarung ist beendet. Die Schrift ist der Maßstab, das Zeugnis, ist exemplarisch, wie wir für alle Zeiten alles Geschehen als Sprechen und Handeln Gottes, als seine Geschichte mit uns verstehen dürfen und sollen.

Das Konzil spricht das deutlich aus: Die Geschichte Jesu, sein Leben, Wirken, Sprechen, seine Passion und Auferstehung, alles führt er als der erhöhte Herr weiter, durch seinen Geist, bis ans Ende der Zeiten. (vgl. Gaudium et spes 3).

Grundgelegt ist das bei Lukas. Er schrieb ein Doppelwerk: Das Evangelium als Wirken des irdischen Jesus und die Apostelgeschichte als Wirken des erhöhten Herrn, der sein irdisches Wirken fortsetzt durch den Pfingstgeist. Die Apostelgeschichte schreibt, wie der Geist Jesu die Geschichte Jesu weiterschreibt.

Hörte der Geist mit Apg 27, 31 auf zu wirken? Nein!

Dann will auch die Apostelgeschichte weitergeschrieben werden. Nicht biblisch verbindlich, aber sie ist der verbindliche Maßstab, wie sie weitergeschrieben werden will.

Weithin bekannt wurde ein Prozess in der Diözese Wien, "Apostelgeschichte 2010" genannt (inzwischen fortgesetzt als "Apg 2.1"). Kardinal Schönborn lud dazu ein, in der ganzen Diözese sich in Gruppen und auf Treffen zu sammeln und eine Apostelgeschichte für heute, für diese Diözese zu schreiben. Dieses Beispiel wirkte über die Diözese Wien hinaus. Und gegenwärtig stößt man häufiger auf eine neue Beachtung der Apostelgeschichte als Deuteschlüssel für den gegenwärtigen Weg der Kirche. (Darum schreibe auch ich meine Erfahrungen mit dem Handeln Gottes hier in Südamerika in eine Homepage unter der Überschrift "Apostelgeschichte 2019". Damit möchte ich nicht die eigenen Erfahrungen überhöhen. Ich wünschte, es wären Tausende, die mit- und weiterschrieben, alle an ihrem Ort.)

4. Die Schriftrolle

(In Ecuador hatte einer den nicht beschrifteten Teil seiner Rolle abgeschnitten, so dass eine halbe und unbeschriebene Rolle übrig blieb, die jetzt hier zum Einsatz kam.)

Wegen diesem Stück bin ich nach Lateinamerika geflogen.

Stellen Sie sich vor: Der eingerollte Teil wäre die gesamte Heilige Schrift. Und der daraus hervorgehende, unbeschriebene Teil ist unser Feld, um weiter zu schreiben. Mit unseren Erfahrungen, mit dem, was Gott in unsere Herzen geschrieben hat.

Sie kennen die Jesus-Bücher von Papst Benedikt. Im 1. Band geht er den Wandlungen des Reich-Gottes-Begriffs vom Alten Testament, bei Jesus, bei den Vätern und den Exegeten der weiteren Jahrhunderte nach. Am Ende fragt er: Was ist das Wesentliche, Durchgängige hinter all den verschiedenen Interpretationen? Seine Antwort, schon auf uns bezogen:

Der lebendige Gott handelt
 hier, im Priesterseminar von Abancay
 heute, in diesen Tagen
 mit uns, den Priestern von Caravelí
 ganz konkret.

Wir schreiben jetzt auf unsere Schriftrolle, jeder, was konkret ihm in diesen Tagen geschenkt wurde. Es ist jetzt unser "Wort des lebendigen Gottes"

Wenn einer sieht: O, jetzt steht schon da, was ich schreiben wollte!, dann schreibt er es noch einmal darauf. Oder er unterstreicht die schon dastehenden Worte. Umso besser, dann sehen wir: Gott hat das Meine auch ins Herz eines anderen geschrieben!

5. Impuls - im Herzen bewahren

Von Maria schreibt Lukas: Sie bewahrte alles in ihrem Herzen. An einer Stelle: alle Worte; an einer anderen Stelle: alles, was geschehen war.

Nur, was im Herzen bewahrt wird, wird Teil der Geschichte Gottes mit uns.

Sehen wir Maria nach dem Verständnis der Väter und neuerdings des Konzils als Typus der Kirche, dann ist sie exemplarisch für eine Kirche, die das, was Gott spricht und geschehen lässt, in ihrem Herzen bewahrt

und – wie oft hat das Jesus hervorgehoben! – aus dem Herzen heraus danach handelt.

Wir sind nicht nur als einzelne hier, sondern als Presbyterium mit unserem Bischof. Gibt es so etwas wie ein gemeinsames Herz unseres Presbyteriums? Und was möchten wir gemeinsam aus diesen Exerzitien im Herzen bewahren?

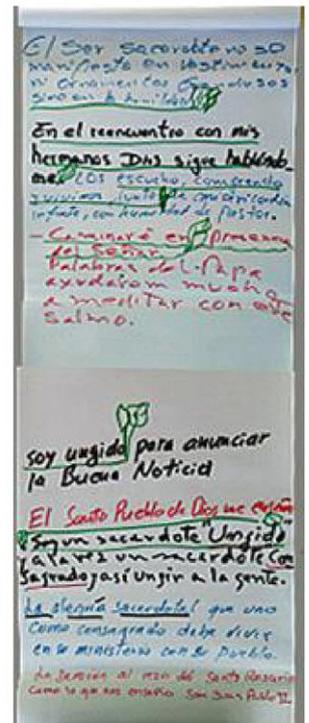
6. Lesen wir, was wir alle auf die Schriftrolle geschrieben haben. Jeder einen Eintrag, reihum.

Wir fragen uns in der Stille (Jede Frage meint dasselbe, nur unter einer anderen Perspektive):

- Was davon möchtest du, dass wir es gemeinsam im Herzen bewahren?
- Was davon möchtest du, dass das Presbyterium der Prälatur miteinander lebt?
- das zu einer gemeinsamen Einstellung wird?
- worin wir miteinander verbunden sind?
- worin wir einander bestärken?
- was in diesem Jahr wachsen soll?

Dann unterstreiche mit dem grünen Stift die entsprechenden Worte und male ein grünes Blatt dazu als Zeichen, dass daraus Leben hervorgehen möchte. (und wieder: wo andere dasselbe haben, da lass ein weiteres Blatt hervor wachsen).

7. Wen beschäftigt etwas, das er gerne den anderen mitteilen möchte?



Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

Pilgert die Pastoral am Puls nach Fulda?

Caravelí 29. März 2019

Dass ich heute über das Pilgern mit Bischof Michael nach Fulda schreibe, überrascht mich selber. Was hat das mit der Pastoral am Puls zu tun?

Die Einführung von Bischof Michael in Fulda ist ganz umgeben und durchdrungen von der Pastoral am Puls. Die letzten Wochen und die kommenden Wochen sind 25 Personen damit beschäftigt, Beiträge für ein Buch über die Pastoral am Puls zu schreiben, das zur Herbstkonferenz der Deutschen Bischöfe im Herbst in Fulda erscheinen soll. Einschließlich Bischof Michael. Und die letzten Tage und kommenden Tage befassen wir uns intensiv mit einem Logo für die Pastoral am Puls, denn das soll auf das Cover des Buches kommen. Was soll das Logo darstellen? Eine Schriftrolle? Die Hand Gottes als Symbol seines Handelns? Oder eine Herzschlagamplitude als Symbol des "Das Ohr am Herzen Gottes – die Hand am Puls der Zeit" Pater Kantenichs? Selbst in Fulda werden einige das Gespräch darüber suchen.

Als ich das erste Foto von der kleinen Pilgergruppe des 1. Tages bekam: Da sehe ich Engagierte in der Pastoral am Puls. Mit ihnen breche ich auf (wenn auch 6 Stunden später), ich will den Tag pilgernd verbringen. Immer den Fluss aufwärts, von dem Caravelí lebt.

Unterwegs erreicht mich noch das Video eines dritten Pilgers: Tausende Frauen, Hebrews, Muslimas und Christinnen der Bewegung "Woman Wage Peace" sind in Israel zusammen für den Frieden marschiert. Im Schatten eines Baumes höre ich "Prayer of the Mothers". (<https://www.youtube.com/watch?v=YyFM-pWdqrY>) Es erinnert mich an die "Weite", die wir mit der Pastoral am Puls suchen.

Beim Pilgern wird mir bewusst, wie stark meine Überzeugung ist: Mit dieser Einführung wird die Pastoral am Puls Einzug halten in Fulda. Gleichzeitig weiß ich, dass Bischof Michael da nichts aufdrängen wird, sondern darauf achten wird, ob sich in der Diözese selber Türen dafür öffnen.

Er ist engagiert in der Pastoral am Puls, und sein persönlicher Referent ist es auch.

Mit dieser Ahnung pilgere ich, viele Stunden.

Als ich am Abend mich wieder Caravelí nähere, spannt sich ein großer Regenbogen über der Stadt und Landschaft.

Am Abend lese ich in einer Email: "Was passiert aber jetzt an diesem Wochenende (Pilgern) und am Sonntag (Amtseinführung)? Der Anfang eines Anfangs... Was wird noch Größeres daraus? Aber ich bin fest davon überzeugt: Wir müssen inhaltlich groß denken, in einer Zeit, die uns als Organisation Kirche demütig klein sein lässt ..."

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

Es bewegt sich was in Peru und Prälatur

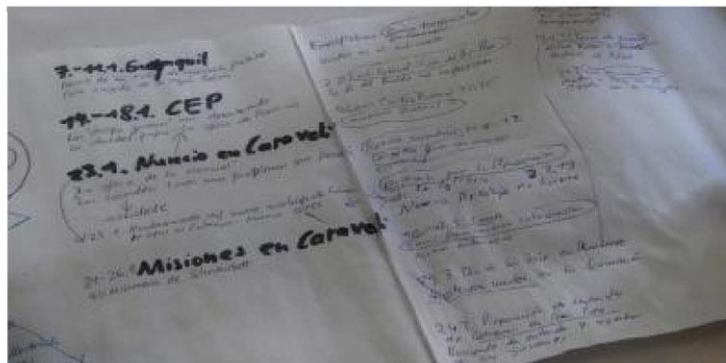
Caravelí 7. April 2019

Im Bischofshaus. In der Hauskapelle. Auf dem Altar. Da liegt sie, immer geöffnet, die Schriftrolle von Bischof Reinhold.



Die Eintragungen nehmen zu. Spaltenweise. Mit Datum. Ich möchte Bischof Reinhold fragen, ob er mir einmal erzählen kann, was er darauf geschrieben hat. Er kommt mir mit seiner Frage zuvor, ob wir – an Stelle von wechselweise Eucharistischer Anbetung oder Rosenkranz nach der abendlichen Vesper – über seine Schriftrolle sprechen könnten. Sehr gerne!

Eine Eintragung nach der anderen erläutert er mir. Dann suchen wir, ob sich da Linien abzeichnen. Entwicklungen, die von Gott inspiriert sind.



Da tritt einiges zutage:

Eine überraschende Veränderung in der Kirchenleitung Perus. Mit dem Kardinal ist eine Phase zu Ende gegangen, die eines harten, politisch orientierten Konservatismus. Die Bischofskonferenz, unterstützt durch den Nuntius, bewegt sich auf die Linie von Papst Franziskus zu, besonders die jüngeren Bischöfe. Da sehen wir auch eine Parallele zu Deutschland. Zur Bischofskonferenz, die durch die Missbrauchskatastrophe Reformen angehen muss. Zu Bischof Michael in Fulda.

Entwicklungsschritte durch die Laien- und Familien-“misionares”. Familien- und Sakramentenkatechese – ein Herzensanliegen von Bischof Reinhold. (Dazu habe ich schon einiges geschrieben) Gerade fand ein Ausbildung neuer Katecheten in der Prälatur statt.

Das persönliche Charisma von Reinhold: die Option für die Armen. Gestern trafen sich Vertreter neuer Caritasgruppen (seit weniger als 2 Jahren) aller Pfarreien der Prälatur. (Nur eine fehlte! Immerhin hat die Prälatur flächenmäßig die Größe von Baden-Württemberg). Jede Pfarrei suchte und stellte ihre Projekte vor. Die Hauptnot ist die der alten Menschen. Die Jungen zieht es in die Städte. Die Alten bleiben zurück, oft vereinsamt und verarmt. Hier in Caravelí ist das Projekt eine tägliche Küche, die für 30 alte Menschen kocht.

In der Osterwoche wird die jährliche Asamblea sein, also Pastorkonferenz aller Hauptverantwortlichen der Pastoral. (Durch die riesigen Entfernungen – für einige bedeutet das mehrere Tag- und Nachtfahrten – findet nur einmal im Jahr eine Konferenz statt, dafür eine ganze Woche.) Da wird jeweils die Linie und Projekte für ein Jahr gewählt. Bischof Reinhold bezieht mich ein – mit Erfahrungen und Vorgehensweisen der Pastoral am Puls und mit einer Schriftrolle.

Ich werde berichten.

Ansonsten ist mir die Pastoral am Puls Tag für Tag höchst präsent durch die Mitarbeit am Buch über die Pastoral am Puls, das im Herbst bei Herder erscheinen soll. 25 Autoren wirken mit. Doch darüber jetzt zu schreiben, das wäre uferlos.

Persönlich erlebe ich das Mitwirken Gottes darin, dass mir beim Schreiben die Gedanken und Worte einfach zufließen.

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

Mai 2019 - Pastoral am Puls in Caravelí

Auf der Pastorkonferenz der Praelatur von Caravelí (April 2019) kam eine Schriftrolle zum Einsatz. Einmal im Jahr kommen alle pastoralen Mitarbeiter_innen fuer eine ganze Woche zusammen. Das waren diesmal 40 Personen. Die riesigen Entfernungen und Schotterstrassen machen ein regelmaessigeres Treffen unmoeglich. Ein volles Programm!



Der Schriftrolle hatte Bischof Reinhold eine spezifische Funktion bei diesem Treffen zugewiesen: An einem der Tage ging es um die Evaluation der zurueckliegenden Jahresarbeit, um Schwerpunkte fuer das weitere Jahr und die Formulierung eines Mottos fuer dieses Jahr. Das sollte anhand einer Schriftrolle geschehen.

Da waere man leicht auf die "schiefe Ebene" einer blossen Methode gerutscht. Aber "die Schriftrolle ist keine Methode!", stellen wir immer wieder klar. Und hier war sie mehr und bewirkte mehr.

1. Die Einfuehrung (knapp eine Stunde) ging konzentriert um die "pastorale Bekehrung" (Papst Franziskus und centrales Anliegen von Bischof Reinhold), Gott als den primaer pastoral Handelnden zu achten und das eigene Tun als Mitwirken zu verstehen.

Ein Zeugnis kam uns zu Hilfe. Bei den Exerzitien im Februar hatten wir mit Hilfe der Schriftrolle am Ende gefragt: Was hat uns Gott persoenlich und als Gemeinschaft durch diese Exerzitien sagen wollen? Jetzt erzaehlte ein Priester mit leuchtenden Augen und lebhafter Sprache von diesem Vorgang, zeigte die Schriftrolle aus den Exerzitien und erklarte sie mit dem Hinweis auf die Apostelgeschichte, als die Apostel Paulus und Barnabas ueberall erzaehlten, was Gott mit ihnen zusammen getan hatte.

Ich selber konnte das dann weiterfuehren, vertiefen und in den Kontext der Zeit (s.u. 7.) stellen.

Zur Beantwortung der Frage: Woran erkennt man das Handeln Gottes? stellte ich die in der Pastoral am Puls inzwischen geangenen Symbole vor: das brennende Herz und die geoeffnete Tuer. Fuer das "Mehr" Gottes, auch schoepferische Resultante genannt, haben wir kein Symbol; das entstand hier spontan:

Man hat etwas vorbereitet, gut geplant, der "Rahmen" ist vorgegeben. Aber dann wird "mehr" daraus, als erwartet, als vorgesehen. Der vorgegebene Rahmen wird gesprengt.



2. In Gruppen wurde dann gefragt: Wo haben wir im vergangenen Jahr das Handeln Gottes wahrgenommen?

Das berichtete dann jede Gruppe und schrieb es auf die Schriftrolle.

3. Dabei kam es zu einem ueberraschenden Vorgang: Kein einziges konkretes Geschehen wurde genannt. Es waren alles biblisch orientierte Texte in allgemeiner Form. Aber das zeigte zumindest: Es war angekommen, dass hier Gott seine Geschichte mit uns weiterschreibt und dass wir gleichsam das Evangelium oder die Apostelgeschichte heute weiterschreiben.

Ein Beispiel: Eine Gruppe schrieb: >"Dass alle eins seien, wie du, Vater, und ich eins sind." Der Herr will uns einen in einer einzigen Mission.<

4. Das machte einen zusaetzlichen Schritt notwendig.

In einem Impuls machte ich deutlich: Gott handelt hier, heute und ganz konkret. Die Evangelien erzaehlen, was sich ereignete und nennen haeufig den Ort – im Haus, auf dem Berg, am See usw. – und die Zeit – am Morgen, Abend, am ersten Tag der Woche, um die zehnte Stunde usw.

Auch ich erzaehlte selber einen Vorfall vor einigen Tagen in Pullo.

Jetzt stellten wir die Frage: Stehen hinter Ihren Saetzen konkrete Erfahrungen? Erzaehlen Sie! Und tatsaechlich wurden Erlebnisse erzaehlt und es wurde begruendet, warum man diese Schriftstelle ausgewaehlt habe. Die Gruppe "dass alle eins seien" (s. 3) berichtete: ein schwerer Hagel hatte das Kirchendach eingeschlagen, so dass die Kirche fuer geplante Jugendveranstaltungen nicht benutzt werden konnte, aber ein geeigneter Raum aehnlicher Groesse stand nicht zur Verfuegung. Doch viele halfen zusammen, so dass die Veranstaltungen unter eingeschraenkten Bedingungen doch stattfinden konnten. Das Zusammenwirken vieler machte das moeglich. Deshalb die Schriftstelle von der Einheit.

Mir zeigte sich da ein interessanter Vergleich: In Deutschland schreiben wir Konkretes auf. Dann suchen wir die "Horizontverschmelzung" mit einem biblischen Wort oder Geschehen (allerdings meistens nicht). Hier geschah es genau umgekehrt.





5. Es hatten sich schon in den Tagen vorher einige Bereiche herauskristallisiert, die Schwerpunkte in der bevorstehenden Jahresarbeit sein sollten: Mission – Caritas – Katechisten – Jugend – Volksfroemdigkeit. Die nanten wir jetzt "Wachstumsfelder".

Jede_r sollte sich fragen: Fuer welches dieser Felder brennt mein Herz? Nach diesen 5 Feldern bildeten sich Gruppen mit den Fragen:

- a Wo hat der GOTT DES LEBENS schon Leben geweckt?
- b Welche Beduerfnisse hat der GOTT DER HERZEN geweckt?
- c Ist schon tendenziell zu erkennen, welchen PLAN GOTT mit diesem Wachstumsfeld hat?
- d Gibt es Ideen fuer unser AKTIVES MITWIRKEN?

Wieder zeigte sich im Plenum: Es gab erneut allgemein religioes gehaltene Antworten. (Das, erklarte mir Bischof Reinhold, sei typisch fuer Peru: Man habe im Seminar gelernt, verallgemeinernd, grundsatzlich, lehrhaft zu sprechen.)

6. Da die Antworten zu c und d auf die Schriftrolle geschrieben worden waren, zeigte sich: Es gab Schlueselworte, die mehrfach auftraten. Und jede Gruppe hatte das Wort "acompañar", begleiten, aufgeschrieben.

Bischof Reinhold gab den Auftrag, aus diesen Schlueselbegriffen das Jahresmotto zu formulieren. Das weckte viel Kreativitaet und fuehrte zu acht Vorschlaegen, einer sogar dichterisch als Sprechgesang. Schliesslich fand am naechsten Morgen ein Motto die nahezu einstimmige Zustimmung:

ENVIADOS PARA ACOMPAÑAR CON MISERICORDIA.

(woertlich: Gesandt zu begleiten mit Barmherzigkeit)

7. Im vergangenen Jahr wurde als "fundamentales Problem" (neben den grossen Entfernungen) die Saekularisierung ausgemacht. Sie wird vor allem an einer Stelle bedraengend wahrgenommen: Das Internet hat die Jugendlichen erobert und uebt in Konkurrenz zu den gemeindlichen Angeboten eine grosse Faszination aus. An dieser Stelle "broeckelt" die Volkskirche.

Dennoch hatte ich den Eindruck: Das "fundamentale Problem" ist in den pastoralen Ueberlegungen und Taetigkeiten noch nicht angekommen. Es gibt noch keine pastorale Antwort darauf.

Ich habe versucht, meine Impulse in den Horizont der Zeit hineinzustellen, damit wir nicht unsere pastoralen "Maulwurfshuegel" als Berge ansehen und die Herausforderungen uebersehen, von denen die Zukunft des Christentums abhaengt.

Ich will dieser Frage an anderer Stelle nachgehen.

8. Am Schluss konnte ich konkrete Erfahrungen weitergeben:

- einander Erfahrungen erzaehlen, wo wir das Wirken Gottes wahrgenommen haben. Es hat sich bewaehrt, bei pastoralen Zusammenkuenften damit zu beginnen, etwa eine Viertelstunde, in geistlicher Atmosphaere.

- Da nicht damit zu rechnen ist, dass jemand mit einer Schriftrolle beginnt und wir auch gar nicht darauf hingearbeitet haben, habe ich nur kurz einige Hinweise zum Fuehren einer Schriftrolle gegeben.



9. Reaktionen:

- Eine ganze Reihe kamen eigens auf mich zu mit den Worten: "gracias!" oder "bueno!", "interesante!", "genial"; einige noch bei der Verabschiedung drei Tage spaeter.

- ein Seminarist hielt mir sein Handy mit der Google-Uebersetzung vor die Augen: "Vielen Dank, dass Ihre Worte prophetisch waren"

(Da durch das sprachliche handicap nicht mehr an Verstaendigung moeglich war, gebe ich die Aussagen von Bischof Reinhold wieder)

Bischof Nann (WhatsApp): Wir haben "eine tolle Schriftrolle auf der Pastorkonferenz gemacht. Kam sehr gut an bei Priestern und Ordensschwwestern der Praelatur."

Am Ende des pastoralen Teiles der Konferenz konnten die Teilnehmer_innen eine einminuetige Rueckmeldung ueber die gesamte Konferenz geben. Darueber Bischof Reinhold: "Es waren wunderbare Rueckmeldungen fuer die Pastoral am Puls." 2/3 der Teilnehmer_innen kamen auf sie zu sprechen. Es sei fuer sie neu aber beeindruckend gewesen; einer meinte, es haette wie ein Einkehrtag gewirkt.

Bei der Verabschiedung zeigte sich, dass "der Rahmen gesprengt" wurde. Obwohl wir nicht beabsichtigt und nicht damit gerechnet hatten, dass jemand selber eine Schriftrolle fuehren wuerde, teilte die Schwesterngemeinschaft, die die Pfarrei von Jaqui an der Kueste leitet, mit, dass sie beschlossen haetten, eine gemeinsame Schriftrolle zu beginnen. Es ist dieselbe Gemeinde, in der auch auf Initiative einer Frau in vielen Haeusern Pilgerheiligtuemer unterwegs sind.

Ein Seminarist berichtete, er habe 19 Jahre lang eine persoenliche Schriftrolle zu seinem Berufungsweg geschrieben und wolle das nun fortsetzen, weil Gott dadurch zu ihm spreche.

Und Bischof Reinhold hat vor, bei dafuer geeigneten Zusammenkuenften in der ersten Viertelstunde ein Erzaehlen ueber Erfahrungen des Handelns Gottes anzuregen.

Apostelgeschichte 2019

Bischof Reinhold Nann

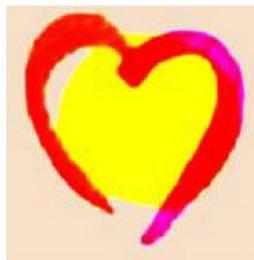
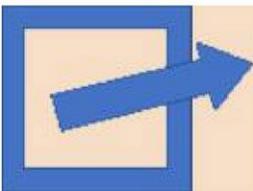
Schriftrolle in Lima

Mit der Schriftrolle auf der Nationalversammlung der Schönstattfamilie in Peru: 4.-5.5.2019

Etwa 50 Delegierte trafen sich in Lima für zwei Tage. Sie kamen aus Lima und Trujillo, wo es jeweils ein Schönstattheiligtum gibt, sowie aus der Hafenstadt Callao. Mit dabei Schönstattpater Mariano und zwei Marienschwestern aus Chile, die von dort aus die peruanische Schönstattfamilie betreuen. Bischof Reinhold Nann und Pfr. Kurt Faulhaber reisten aus Caravelí an, immerhin 13 Busstunden entfernt.



Am ersten Tag standen zunächst Berichte aus den diözesanen Schönstattfamilien an. Da wurde von gelungenen Ereignissen berichtet, aber auch von Problemen: Wir haben weniger Jugend als früher, zwischenmenschliche Probleme und anderes, es menschtelt halt. Dann kam Kurt Faulhaber an die Reihe. Mit Übersetzer erzählte er von Pater Kentenich, von seinem Interesse am konkreten Menschen mit seiner Geschichte. Und schließlich von der Schriftrolle, die dabei hilft, in unseren menschlichen Geschichten das Wirken Gottes zu erkennen. Wir bildeten 4 Gruppen. Jede Gruppe wählte 4 signifikative Ereignisse aus, die entweder das Herz zum Brennen gebracht haben, eine neue Tür aufgemacht haben oder etwas völlig unerwartetes hervorgebracht haben, das uns im Nachhinein als Gottes Wirken klar wurde. Kurt Faulhaber hatte dafür extra 3 Symbolkarten in mehrfacher Ausfertigung dabei.



Nach dieser Gruppenarbeit, wurden die Ereignisse auf die Rolle geschrieben und der ganzen Gruppe erzählt. Das war sehr lebendig, es war plötzlich ganz anders als am Vormittag. Anstatt der Probleme haben wir überall brennende Herzen und geöffnete Türen gesehen. Wie habt ihr euch bei diesem Ereignis gefühlt? Oft war es ein freudiges Überraschtsein. Jawohl, da war Gott am Werk. Allein von unserem Handeln her, wäre es nie dazu gekommen. Und was will uns Gott damit sagen? Nun, wir dürfen wirklich auf ihn vertrauen. Und er braucht uns. Und es eröffnen sich neue Wege.

Dem leichten Pessimismus des Vormittages folgte eine große Dankbarkeit für das Wirken Gottes. Aus den wesentlichen Elementen des neu Erkannten, ließ sich leicht ein Jahresmotto gestalten: „In freudiger Zuversicht - mit dem Vater - treu zur Sendung“. Das Motto wurde beklatscht, jawohl, das ist es



was Gott von uns will in diesem Jahr. Für alle war dieses prozesshafte Arbeiten und das Hören auf Gott ein wirklich berührendes und motivierendes Erleben. Im Schlussgottesdienst schmückte die Schriftrolle den Ambo: Gottes Wort wird weitergeschrieben in unser Herz und in unsere Geschichte.

Lima 5.5.2019



9. Mai, Callao - Schriftrolle der Jugend

Meine letzte Woche in Perú lebe ich im Haus der Familie von Manuel Huapaya und schreibe an Beiträgen für das Buch über die Pastoral am Puls. An einem Abend ist das Wohnzimmer belegt durch eine Gruppe von Studentinnen und Kollegschülerinnen mit den beiden Töchtern des Hauses. Am nächsten Tag erzählt mir ihre Mutter:

Zwei aus der Runde hatten am Treffen der peruanischen Schönstattfamilie vergangenen Samstag teilgenommen. Jetzt hätten diese begeistert erzählt vom Erlebnis der Schriftrolle. Davon angesteckt hätte die ganze Gruppe beschlossen, mit einer eigenen Schriftrolle zu beginnen, der "rollo de juventud".

11. Mai, Callao - Pastorale Umkehr

Das werde ich auf jeden Fall aus Caravelí mitnehmen nach Deutschland und in die Pastoral am Puls hineingeben: Die "pastorale Umkehr"! So habe ich es Bischof Reinhold versprochen.

Denn das war sein ceterum censeo, sooft wir auf Kirchenentwicklung zu sprechen kamen: Papst Franziskus werbe eindrücklich für eine "pastorale Umkehr" (Evangelii gaudium 25-33). Die deutsche Übersetzung "Seelsorge in Neuausrichtung" sei eine starke Abschwächung. "Die Pastoral braucht eine radikale Erneuerung, kein 'weiter so wie bisher!'".

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

12. Mai, Callao - Ertrag meiner Perureise für die Pastoral am Puls

Versuche einer Deutung

Man spricht hier von der 3. Phase der Anerkennung der Menschenrechte: dem Recht auf die eigene Kultur. Der indigenen Bevölkerung hatte man – wenn überhaupt eine Kultur, so eine weniger entwickelte zugestanden im Vergleich zur spanisch-westlichen.

Ein Umdenken auf beiden Seiten hat eingesetzt: einerseits ein neues Selbstbewusstsein der indigenen Bevölkerung und ihr Kampf um Anerkennung ihrer Menschenwürde und Kultur; andererseits die Einsicht, dass nicht eine Kultur mit ihren eigenen Maßstäben eine andere beurteilen und als minderwertig einstufen kann.

Hier wird das vor allem konkret in der Anerkennung, dem Gebrauch und der Förderung der Quechua-Sprache, die auf die Inkas zurückgeht.

Und kirchlich auf eine Neubewertung der Volksbräuche und Volksfrömmigkeit, insbesondere der Campesinos.

Beides hat in Bischof Reinhold einen überzeugten und engagierten Förderer gefunden. So veranstaltete er für seine ganze Prälatur einen verpflichtenden 2 1/2tägigen interkulturellen Workshop mit einem Professor aus Lima.

Kommt das alles zu spät? Diese Frage stellt sich mir im religiös-kirchlichen Bereich nach meinen Erfahrungen in diesen Monaten.

Obwohl in den Dörfern der Sierra in den Familien Quechua als Muttersprache gesprochen wird, übernimmt das die junge Generation nicht mehr. Sie verstehen Quechua, sprechen aber selber das in der Schule gelernte Castellano. Ihre Eltern fördern das zum Teil, denn sie wollen für ihre Kinder eine bessere Zukunft als das harte Leben als Campesinos in der Sierra. Es findet eine massive Abwanderung in die Städte statt. Viele Häuser in den Dörfern sind nicht mehr bewohnt. Das grösste soziale Problem ist die Einsamkeit der Alten, deren Kinder und Enkel weit entfernt in Städten wohnen und vielleicht gerade noch zum Patronatsfest einmal im Jahr für einige Tage in ihr Dorf zurückkehren. Die indigene Kultur schrumpft, und es scheint, als lebe sie in fernerer Zukunft allenfalls in Kulturvereinen weiter.

Hierzu eine Korrektur von Bischof Reinhold: „*Deine Erfahrungen von Pullo und Caravelí können nicht ganz so verallgemeinert werden.*

Die indigenen Kulturen sind keineswegs dem Aussterben verurteilt. Viele ihrer Erscheinungsformen vielleicht schon: Kleidung, Sprache (jährlich stirbt eine der 50 peruanischen Urwaldsprachen aus). Aber das Quechua wird nicht aussterben. Da gibt es noch Millionen, die es sprechen, und es gibt bereits viele Publikationen nur in quechua. Und auch die jungen indigenen Leute, die in die Stadt abwandern, vergessen ihre Kultur nicht: es gibt eine Gruppe die in Kukama singt, aber im Rhythmus des RAP (nordamerikanisch): z.B. Radio Ucamarca. Viele jungen Indigenen in der Stadt suchen weiterhin den Heiler auf, wenn sie krank sind. Viele Heiler haben Zulauf selbst aus dem Ausland. Und Nicht-Indigene probieren das einfach auch einmal aus. Ich denke, das Indigene ist insgesamt doch weit resistenter als du glaubst.“

Das religiöse Brauchtum hat auch in den Städten lange Traditionen, zumal es stark von den Spaniern geprägt wurde und eine Verschmelzung der spanischen mit der Inkareligiosität darstellt. Doch in den Städten, allen voran Lima (wo etwa die Hälfte aller Peruaner lebt), findet ein Zustrom von Menschen unterschiedlichster Herkunft statt. Die mitgebrachten Traditionen lassen sich nur partikular weiterpflegen. Sie verlieren ihre die Gesamtheit der Gesellschaft integrierende Funktion.

Das wird massiv beeinflusst und beschleunigt durch das Internet. Eine der offensichtlichsten und beunruhigendsten Erfahrungen der „Pastoralagenten“ (agentes pastoral) ist das zunehmende Wegbleiben von Jugendlichen aus ihren Gemeinden. Sie machen lieber Computerspiele als zu Veranstaltungen der Pfarrei zu kommen. Das wird als Konkurrenz empfunden. Die digitalen Medien und die Säkularisierung überhaupt werden als Hauptproblem gesehen.

Meines Erachtens ist das aber die konkret erlebbare Seite einer weitaus weiterreichenden und tiefergehenden Entwicklung.

An dieser Stelle berührt sich die peruanische Problematik der Jugendarbeit mit der in Deutschland. In unterschiedlicher Weise und in einem unterschiedlichen Stadium der Entwicklung stehen wir vor denselben Fragen. Zeitgleich las ich einen Bericht von Christian Löhr über seinen Besuch in Burundi/Afrika. Er kam mit Seminaristen intensiv ins Gespräch. Deren stärkste Frage war: Wie verkünden wir das Evangelium in einer sich säkularisierenden Gesellschaft? Es dürfte sich hier also um eine globale Fragestellung handeln.

Man spricht immer noch von westlichen Werten – man müsste korrekter Weise zugleich von Unwerten sprechen -, die sich weltweit ausbreiten und durchsetzen. Das lässt sich auch von Lateinamerika sagen. Die hiesige Kultur ist bisher ganz stark wenn nicht sogar ausschließlich westlich (und damit mechanistisch) geprägt. Die Technologie und Wissenschaftsgläubigkeit stammen eindeutig aus Europa/Nordamerika, erst in den letzten Jahren kommt Asien hinzu.

Aber wie lange wird diese Feststellung von der Dominanz der westlichen und der Verdrängung gewachsener Kulturen durch diese noch zutreffen? Kündigt sich im Zeitalter der digitalen Revolution bereits ein Wandel an?

Wird man zunehmend an Stelle der westlichen von einer globalen Kultur sprechen müssen, von einem globalen offenen Raum, in dem schwer auszumachen ist, wer jeweils diesen Raum besetzt, die Meinungsmehrheiten bestimmt oder auch manipuliert, wer die Werte setzt? Oder wie Werte und Unwerte in der totalen gegenseitigen Vernetzung entstehen und vergehen? Der Westen dürfte da nur noch einer der global player sein neben anderen und neu auf der Bildfläche erscheinenden.

In diesem Raum bewegen sich Jugendliche in Peru wie in Deutschland, in diesen Strömungen schwimmen sie, davon werden unbewusst ihre Interessen und Wünsche geprägt. Und im besten Falle prägen sie ihn mit. Er übt gegenwärtig eine grosse Faszination auf sie aus.

Dass der Seminarist Miguelangel mit seiner Suche nach einem neuen Weg der Evangelisierung vor allem an die neuen sozialen Medien denkt, hat seine Richtigkeit; dabei allerdings nur auf attraktive Programme zu setzen, ist m.E. zu kurz gegriffen. (vgl. 11. Februar 2019 –“Die neue Strategie”)

Ist in diesem Kontext die Kultur der Indigenen auf die Zukunft hin gesehen zur Bedeutungslosigkeit verurteilt bzw. deren Respektierung und Förderung nur geboten um der Indigenen selbst willen und solange sie selber ihre Identität in ihrer überkommenden Kultur finden?

Oder haben die indigenen Völker, Nachfahren einer Hochkultur, die weit älter ist als die westliche, einen wesentlichen Beitrag zu leisten im Prozess der Entstehung einer mobilen globalen Kultur? Eine grosse Bedeutung weist ihnen die Enzyklika „Laudato Si“ zu: Der Westen braucht die indigenen Völker, um unser gemeinsames Haus, die Natur, nicht vollends zu zerstören. Die bevorstehende Amazonassynode baut ganz darauf auf.

Ich kann dazu nur im Punkt Religion etwas sagen, und das auch nur auf Grund zeitlich eingeschränkter Beobachtungen und ohne die Möglichkeit, mit den Menschen selber zu sprechen. Ich stütze mich dabei besonders auf Gespräche mit Bischof Reinhold, der aber durch seine langjährige Tätigkeit unter den Campesinos und bei seiner Hochschätzung von deren Kultur ein wichtiger und kundiger Gesprächspartner war. Ich will die Fragestellung auch eingrenzen und mich bescheiden: Was hat die Begegnung mit der hiesigen peruanischen Spiritualität uns als Pastoral am Puls zu sagen und zu geben?

Hinter unserem Haus in Caravelí erhob sich ein grosser Berg. Einmal haben wir ihn bestiegen. Morgens schaute ich zu ihm auf und am Abend wieder. Er beherrscht dieses Städtchen. Er ist ein “Apu”, sagen die Campesinos. Ihr “Herr”. So erlebte ich ihn zunehmend. Ob der Berg und über ihm die Anden mit ihren Gletschern Wasser geben, davon hängt das Leben der Menschen total ab. Davon hängt selbst die Existenz Limas ab. Zum Wasserfest steigt man zu den Quellen hinauf. Dort begeht man religiöse Rituale, um sich weiterhin dieser Lebensquellen zu vergewissern. Die Natur erleben die Campesinos als belebte Wesen. Die Erde ist die grosse Mutter, die Leben gebiert und nährt.

Ich versuche hier eine Deutung (im Wissen, dass ich da auch fehldeuten kann): Mein Eindruck ist, dass die Campesinos nicht in grober Weise an die Existenz vieler Götter und Geister glauben (müsste man da nicht auf viele Götterfiguren stossen?), sondern dass sie die Natur mit personalen Kategorien erleben. Mit der sie sprechen, die ihnen etwas Gutes oder Schlimmes antut. Da besteht eine wechselseitige Beziehung.

Ein Hinweis auf die Richtigkeit dieser Vermutung ist, dass es den Campesinos leicht fällt, dieser personalen Beziehung den Namen Jesus, Maria oder eines Heiligen zu geben. Es ist gleichsam offen, wer es ist, der einem da in personaler Weise in der Natur gegenübertritt.

Dazu Bischof Reinhold: *“Das Personale ist vielleicht doch eher christlicher Einfluss, aber nicht nur:*

Die Erde wird personal gesehen: Mutter Erde

Der Fluss wird personal gesehen (Yakumama=Mutter Wasser=Boa (Schlange).

Die Schwierigkeit ist, dass es im Quechua keinen eindeutigen Gattungsbegriff gibt: Es gibt die Sonne (Inti), den Schöpfer (Pachacamac), den Gott des Berges (Apu), den Alten (Yaya). Aber es gibt keinen Begriff, der für alle diese Gottheiten gleich wäre, nur eine innere Hierarchie, die von Kultur zu Kultur wechselt (Es gibt auch innerhalb der andinen Welt sehr verschiedene Kulturen).”

An dieser Stelle eine These: Ist das vielleicht eine Art, der Wirklichkeit zu begegnen, die der Wirklichkeit mehr entspricht als unser technischer Umgang mit der Schöpfung? Liegt darin mehr Wahrheit als in unserem "aufgeklärten" Umgang mit ihr?

Dass eine radikale, um Leben und Tod gehende Abhängigkeit von der uns umgebenden Welt besteht, ist keine Frage. Wir erleben das nur nicht mehr existentiell. Wir müssen uns aber nur kurz daran erinnern, von wie vielen Konstellationen unser Planet in einem von irrsinnigen Kräften für uns absolut tödlicher Art in seinem Überleben abhängt. Das macht uns demütig: Das Wesentliche haben wir nicht im geringsten im Griff. Das ist eine Wahrheit der Campesinos. Wir sind jeden Augenblick darauf angewiesen, dass diese Welt es mit uns gut meint. (Und schon habe ich auch eine personale Sprache gebraucht).

Viele bei uns sagen: "Schicksal". Auch das ist für den Campesino eine tägliche Realität. Vor einigen Jahren hat ein Erdbeben ein ganzes Dorf mit Hunderten von Menschen ausgelöscht. Wer aus den Minen lebend herauskommt und wer nicht, weiss keiner. Ob es hier in der Sierra eine Zukunft gibt oder nur in den Städten, ist ungewiss. Und an jedem dieser genannten Punkte entscheiden sich Menschenschicksale mit Folgen für alle kommenden Generationen.

Damit stehen wir vor einer Menschheitsfrage: Ist es das Spiel blinder Naturkräfte, das unseren zu Leben fähigen Planeten hervorgebracht hat, das sinnlos Leben, Lieben, Sterben und die das Leben jedes einzelnen zu Glück oder Unglück bestimmenden Schicksale passieren lässt? Oder waltet in allem eine personale Macht, die um uns weiss, die uns meint?

Was wir uns hier durch Gedankengänge klar machen, das ist für den Campesino seine Lebens- und Wirklichkeitserfahrung: Personalität ist keine Ausnahmerecheinung des Homo sapiens, Personalität ist – wie auch immer – eine Qualität der gesamten Wirklichkeit.

Genauer: Personalität ist eine Qualität der Beziehung zwischen dem Menschen und der Wirklichkeit. Je tiefer ein Mensch die Wirklichkeit wahrnimmt und sie auf sich wirken lässt, umso mehr erfährt er, dass sie auf ihn wirkt, ihn anspricht, sich mitteilt, ihn verändern, ja verwandeln kann. Das mag der Campesino "unaufgeklärt" so erleben, das ist etwas, wozu der "aufgeklärte" Mensch hinfinden muss seines ganzen Menschseins wegen.

An der Stelle müssen wir von einem Verlust sprechen. Die einseitig naturwissenschaftlich-technische Sicht und Behandlung der Welt hat diese tiefe und echt menschliche Wirklichkeitserfahrung in uns verkümmern lassen. Damit ringen Dichter und Künstler.

Die Pastoral am Puls bewegt ich auf der Schwelle eines Kulturwandels. Ihr geht es um die Gewinnung einer Wirklichkeitserfahrung: in allen Dingen, Menschen, Ereignissen, Umständen handelt Gott, spricht Gott uns an und suchen, finden und umarmen wir ihn.

Dürfen wir also fragen:

Könnte die Pastoral am Puls mit diesem ihrem Credo für die Indigenen eine Bestätigung, eine "Rettung" (wenn zutrifft, dass ihre Spiritualität in der technisch geprägten Welt eine geringe Überlebenschance hat, zumindest höchst gefährdet ist), eine Zukunftsperspektive ihrer Spiritualität sein?

Eine weitere Beobachtung mit weitreichenden Folgen:

Die lateinamerikanische Tradition von Spiritualität – das geht jetzt über die indigenen Völker hinaus und gilt für weiteste Bereiche der sog. "Volksfrömmigkeit" – sucht die Erfahrung. Sehr konkret im Schauen, Berühren, Küssen. Das Leben und Sterben Christi und seiner Heiligen muss präsent werden, anschaulich, berührbar.

Mir ist es unvergesslich, wie sich in einer Strasse Pullos in der Nacht Jesus und Maria auf dem Kreuzweg begegnen:

Mich umfängt eine tiefe Stille der vielen Leute. Da geschieht etwas, das sie offenbar in der Tiefe ihrer Seele bewegt. Ich wage nicht einmal, meine Kamera herauszuholen. "Encuentro", Begegnung, heisst diese Prozession. Die eine Strasse hinauf wird der kreuztragende Heiland getragen. In einem grossen Gehäuse hoch über den Köpfen, mit vielen flackernden Kerzen, über und über mit Blumen geschmückt... Eine parallele Strasse hinauf ein ähnliches, doch kleineres Gehäuse, in dem Maria getragen wird. In weisse Spitzen gekleidet wie eine Prinzessin. Ihr voraus ein dritte Trage, die kleinste, von Jugendlichen getragen, lebhaft, manchmal tanzartig. Auf ihr der Lieblingsjünger Johannes.

Oben im Ort, in einer Querstrasse, nähern sich die beiden Züge einander an. Die Stelle ist mit einem Riesenteppich ausgelegt. An dessen einem Ende kommt der Jesuszug zum Stehen. Von der anderen Seite nähert sich die Johannesgruppe. Da knien sich die Jugendlichen unter den vorderen zwei Stangen der Trage auf den Boden, sodass sich die Johannesfigur nach vorne neigt. Wie eine grosse, ehrfurchtsvolle Verneigung vor Christus. Dann betreten sie den Teppich. Wieder knien sich die Vorderen nieder. Dann gehen sie über den Teppich bis unmittelbar vor das Jesus-Heiligtum. Wieder lassen sie Johannes sich vor Jesus verbeugen. Dann gehen sie – rückwärts – zurück. Mit erneuten Verbeugungen.

Und weiter schaut die Menschenmenge in völligem Schweigen dem heiligen Drama zu.

Jetzt nähert sich Maria. Nach demselben Zeremoniell. Bis auch sie auf dem Teppich und unmittelbar vor Jesus steht. Sich verneigt. Doch jetzt geschieht etwas Überraschendes: Auch die vorderen Männer des Jesus-Gehäuses knien sich nieder, so dass sich auch Jesus vor seiner Mutter verneigt.

Das ist der entscheidende Moment: die "Begegnung" Marias mit Jesus auf seinem Kreuzweg. Diese grosse Stille. Die Menschen scheinen dies sakramentenähnlich zu erleben: ein Gegenwärtigwerden und Neuerleben dieser bewegenden Begegnung zwischen der Mutter und ihrem Sohn. In vielen Herzen alter Menschen wird sich das vermischen mit dem grössten Schmerz der Mehrheit der alten Menschen hier: Ihre Kinder und Enkel sind weit weg in die Städte gezogen. Ein Wiedersehen ist nur in grossen Zeitabständen möglich. Sie klagen und weinen über ihr Einsam- und Alleinsein.

In diesem Augenblick zerreißen Feuerwerkskörper die heilige Stille und lassen ihre bunten Sterne über dem Ort der Begegnung niederrieseln.

Von da an bewegen sich die Gefährte der drei heiligen Personen gemeinsam weiter durch die Strasse.

Es ist erstaunlich, mit welchem Engagement in der Semana Santa (Karwoche) die Passion Jesu und seiner Mutter zelebriert, gespielt, in Prozessionen begangen wird. So sehr, dass westliche Beobachter und Angehörige von Freikirchen von Magie wenn nicht Götzendienst sprechen.

Ein Lateinamerikaner, der das Kreuz küsst, küsst Jesus. Es erinnert an die Ikonenverehrung der Orthodoxie: Im Abbild ist der Abgebildete gegenwärtig.

Was tritt bei uns in Deutschland an die Stelle dieser leibnahen, hoch emotionalen Christus- und Heiligenbeziehung?

Ich erschrecke, als ich mir erstmals sagte: Worte und Gedanken. (Da mag Weihrauch oder Musik hinzukommen – sie gelten als unwesentlich und müssen nicht sein.) Wir hören vielleicht sogar gute Exegese, wir bekommen es vorgelesen und gesagt. Aber wie schwer erreichen Worte und Ideen das Herz der Menschen! Ist es das, was Pater Kenterich den "Idealismus" nennt, der die Wärme und Tiefe des Glaubens zerstört?

Eine Spiritualität des Berührens – auch für uns?

Anmerkung: *Nachdem ich das geschrieben hatte, wurden mir zwei Texte zugesandt:*

1. Papst Franziskus stellte den Mitarbeitern des Bistums Roms die Aufgabe, das Leben der Menschen "mit einem kontemplativen Blick zu betrachten", "die Wirklichkeit zu berühren. Der Tastsinn ist von den fünf Sinnen der tiefste, der vollständigste". 2. Peter Zürcher: "PASTORAL AM PULS bleibt auch für die Organisation kirchlichen Lebens nicht folgenlos: Es ist eine Pastoral, die auf Berührung angelegt ist – mit mir selbst, mit den Zeichen der Zeit, mit Gott als Realität, der als Handelnder erfahrbar wird."

Ich komme zum Schluss auf die Säkularisierung zurück als globale Gefährdung des Christentums, wohl der Religionen überhaupt. Vor wenigen Jahren haben wir uns bei einem Symposium in Schönstatt damit beschäftigt.

Die Wurzel der Säkularisierung steckt in der jüdisch-christlichen Offenbarungsreligion. (Wie freventlich, der alles Leben beherrschenden Sonne nicht göttlichen Charakter zuzuerkennen, sondern im Schöpfungsbericht zu sagen: Er machte eine Lampe für den Tag! Säkularisierung klassisch!)

Den Höhepunkt dieser "Säkularisierung" sieht dieses Denken (vor allem ein Philosoph in Italien) in der Inkarnation im Sinne des Philipperbriefes: Er hielt an seinem Gottsein nicht fest wie an einem Raub. Er entäusserte sich und wurde in allem uns gleich. Sein Leben war das eines Menschen.

Eine Religion der Entäusserung. Nicht mehr das Göttliche als Göttliches in Riten u.a. festmachen, festhalten zu wollen, sondern Gott in allem. Wäre das nicht die Erfüllung und Überwindung der Säkularität? Ihr innerster Antrieb: Den Menschen nicht mehr klein und nichts sein zu lassen gegenüber Gott, sondern den Menschen und die Welt ganz sie selber sein zu lassen?

Gott in allem: die Transzendenz der Säkularität? Ist das als Absicht Gottes mit der Säkularisierung auszumachen?

Gott in allem: die Rettung der Spiritualität der Indigenen?

Gott in allem: die Zukunft des Christentums?

Ahnte das Alfred Delp, als er vor seiner Hinrichtung in Berlin-Plötzensee mit gefesselten Händen schrieb (und warum rühren diese Worte in so vielen Menschen eine geheime Sehnsucht an?)

Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten:

Die Welt ist Gottes so voll.

Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen.

Wir aber sind oft blind.

*Wir bleiben in den schönen und bösen Stunden hängen
und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt,
an dem sie aus Gott herausströmen.*

Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend.

In allem will Gott Begegnung feiern

*und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort.
Die Kunst und der Auftrag ist nur dieser, aus diesen Einsichten und Gnaden
dauerndes Bewusstsein und dauernde Haltung zu machen
und werden zu lassen.*

Dann wird das Leben frei in der Freiheit, die wir immer gesucht haben.

Aus der Rückmeldung von Bischof Reinhold:

*Ich denke, Du hast das ganz gut verstanden. Deine Folgerungen kann ich gut nachvollziehen und teilen. Ich würde nur
wenige andere Akzente setzen, bzw. Ergänzungen machen.*

Anmerkung: Diese habe ich in den Text übernommen, als Zitate oder inhaltlich. K.F.

...

*Der Satz „Gott in allem“ scheint mir eine gute Zusammenfassung peruanisch-indigener Spiritualität zu sein. Vielleicht auch:
Geist in allem.*

La Vega, Mai 2019

Evangelisierung und misiones nach Plan

Es gibt kaum ein Gespräch über Pastoral in der Dominikanischen Republik, bei dem man nicht auf die Pastoralpläne der Bischöfe zu sprechen kommt. Durch P. Cualo, bei dem ich über eine Woche neben der Kathedrale von La Vega wohne und ihn in seinen Tätigkeiten begleite, erlebe ich das unmittelbar. Er ist der Pastoralbeauftragte seines Bischofs. De facto gibt er die pastoralen Vorgaben, begleitet die pastoralen Initiativen, erarbeitet die Materialien. Wenn man der deutschen Kirche unterstellt, wir seien Meister im Strukturieren und Organisieren, so werde ich hier eines Besseren belehrt. Hier ist die Pastoral durchgeplant von der Bischofskonferenz bis zu den Pfarreigruppen. Auf den verschiedenen Ebenen gibt es Zuständige und Kommissionen. Die Veranstaltungspläne für das ganze Jahr sind gedruckt und veröffentlicht. Das Jahresthema und die Schwerpunkte finde ich in ansprechender Aufmachung in allen Kirchen. Zumindest in zwei Diözesen gleichen sich die Schwerpunkte: Jugend – Familie – Katechese. Und dafür gibt es die entsprechenden Arbeitsmaterialien. P. Cualo sagt mir, wieviele Tausend er jeweils drucken und verteilen ließ.

Mission und Evangelisierung sind durchgängige Perspektiven. Bin ich schon das eine oder andere Mal auf "misiones" gestoßen, so erlebe ich hier, dass es viele Initiativen dieser Art gibt.

Ein sehr anspruchsvolles Projekt hat P. Cualo entwickelt. Jedes Jahr soll es eine Woche misiones geben. Dabei soll jedes Haus der Diözese besucht werden. Dafür ist die Diözese so aufgeteilt, dass man in sieben Jahren alle erreicht. Einmal wird uns erzählt, dass eine Familie begeistert vom Besuch der misioneros erzählt habe und wissen wollte, wann sie wieder kommen. Aber es muss einmalig bleiben. Es liegt an den Pfarreien, was sie weiterführen. Damit hat P. Cualo ein zweites Projekt verbunden. Die Bischofskonferenz hat die Einheit zum Thema gemacht. Nun gibt es hier viele geistliche Bewegungen, zwischen 30 und 40. Sie arbeiten unabhängig voneinander und eigentlich nebeneinander her. P. Cualos Bischof will sie mehr in der Diözese mitarbeiten sehen. Also sollen diese Bewegungen Träger der misiones sein und dadurch auch sich miteinander vernetzen. Das geschieht am ehesten, wenn man etwas zusammen tut. Das war im vergangenen Jahr gar nicht leicht, als man begann. Dieses Jahr ist es zum zweiten Mal.

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

Dominikanische Republik, Mai 2019

Pastoralpläne und ihre Schwierigkeiten

In einer Arbeitsgruppe für die nächsten misiones. Sieben Personen treffen sich hier 14tägig, einmal mit, einmal ohne P. Cualo. Ihre Aufgabe ist es, die über 30 Bewegungen für die misiones zu koordinieren und deren Einsatz in den Pfarreien vorzubereiten. Ich merke, dass P. Cualo viel Überzeugungsarbeit leisten muss. Er hört zu, argumentiert unaufgeregt. Am Ende hat er die (nicht freudige) Zustimmung aller erreicht.

Da ich so viel wie nichts von dem Gespräch in Spanisch verstehe, erklärt mir danach P. Cualo, um was es ging. Es muss geklärt werden, welche Bewegung in welchen Pfarreien bei den misiones tätig wird. Das ist nicht immer leicht, weil einzelne Pfarrer bestimmte Bewegungen ablehnen. Der aktuelle Fall: In einer Pfarrei gibt es keine Jugendarbeit. Diese Gruppe will also Jugendliche dorthin schicken. Aber der Pfarrer lehnt das ab. Die Gruppe möchte diese Angelegenheit klären. Aber die Entscheidung, wer wo misiones macht, trifft eine diözesane Kommission. Damit war die Gruppe nicht einverstanden. Sie kennen die Verhältnisse vor Ort besser. Aber die Diözese will Pfarrer nicht verprellen. Es wird mir unverblümt gesagt: Die Laien seien hier sehr offen und engagiert. Das eigentliche Hindernis seien die Pfarrer, die oft wenig beweglich seien. Der Klerikalismus sei ein Hauptproblem.

Aber auch in einer diözesanen Kommission im Ordinariat von La Vega erlebe ich, dass P. Cualo sich besonders mit Einwänden auseinandersetzen muss. Ich frage ihn, ob man die Pastoralpläne aus Begeisterung oder als Pflicht mitmache. Mehr aus Pflicht.

In einem Gespräch sagt der Regioleiter unserer Gemeinschaft: Dies sei die dritte Phase der Pastoralpläne, die von den Generalversammlungen der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen ausgegangen seien (nach dem Prinzip: sehen – urteilen – handeln). Anfangs sei dabei ziemlich offen geblieben, wie man vor Ort damit umgehe. Jetzt sei alles bestens organisiert und strukturiert. An der Basis hat man den Eindruck, das von oben pastoral Verordnete durchführen zu sollen.

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

Getsemani, Mai 2019 Bohrende Fragen. Eine (unbemerkte?) Provokation

Zu den für mich eindrucksvollsten Stellen der Apostelgeschichte gehört die Erzählung, wie Paulus und Barnabas von Stadt zu Stadt reisen und schließlich vor den Aposteln in Jerusalem auftreten und überall berichten, "was Gott mit ihnen zusammen getan hat".

Warum erzählt bei unserem Treffen hier niemand, was Gott getan hat in all den Jahrzehnten der Pastoralpläne, der misioneros? Stundenlang haben am 4. Mai in Lima die verschiedenen Schönstattgliederungen Perus über ihre Tätigkeiten in den letzten 12 Monaten berichtet. Beste Präsentationen mit Beamer, am häufigsten Messen und Rosenkranzgebete in den Heiligtümern. Sie haben viel Applaus erhalten. Warum kein Applaus für das, was Gott getan hat und Maria in ihren Heiligtümern? Auch wenn alles viel frömmel ist – hierin ist kein Unterschied zu Deutschland.

Die Pastoralpläne der Bischöfe sind so allgegenwärtig (s. die beiden vorangehenden Berichte), dass ich ein Referat halte (man hat hier wohl gerne Referate) über den Plan Gottes in der Bibel und bei Pater Kentenich.

Die Stichworte:

Bibel:

Gottes Plan ist anders – allumfassend – uneinsehbar - allein seine Initiative - die Realität - sein Wunsch.

Pater Kentenich:

- „keine eigenen Pläne“
- helldunkel
- zeigt sich in den Realitäten
- nur langsam und stückweise zu erkennen
- ein Lernprozess
- verlangt Wagemut und nicht selten einen „Todessprung“

Die Unterschiede, ja Gegensätze zu den Pastoralplänen sind so eklatant – es müsste zu Auseinandersetzungen kommen. Doch sie bleiben aus.

Nur mit viel Humor verweisen sie auf P. Oscar, der gerade für die Bischofskonferenz an einem Pastoralplan für 30 Jahre arbeitet! (Es geht wirklich um die Pastoral der nächsten 30 Jahre, versichert er mir, das Ökonomische eingeschlossen!) Was ich über den Plan Gottes gesagt hätte, das hätten sie alles in ihre Pläne einbezogen. Er lächelt bei meiner Rückfrage, ob nicht eher umgekehrt Gott das Unsere in seine Pläne einbezogen habe).

Nochmals nenne ich unser "Credo": Gott handelt heute und hier ... Das meint "Reich Gottes". Bischof Andres Napoleon: Das Reich Gottes ist unser Ziel. Das Reich Gottes aufzubauen. Und im Plenum: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Frieden. Dafür setzen wir uns ein.

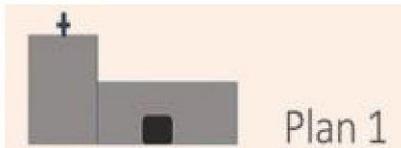
Handeln für Gottes Reich. Das ist keine Frage. Aber handelt Gott? Eine Frage drängt sich mir beunruhigend auf:

Kann es sein, dass uns diese Kategorie - Gott handelt – entschwunden ist? Nicht nur in der Welt, auch in der Kirche?

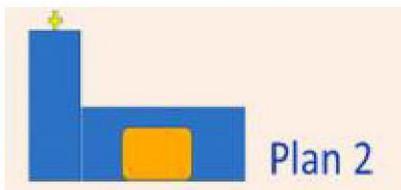
Kann es sein, dass die Vorstellung von Gott als einem Faktor der Geschichte nicht mehr denkbar ist – auch nicht bei den Frömmsten?

Am letzten Tag erbitte ich mir nochmals eine kleine Zeiteinheit. Für eine Provokation, so behutsam vorgetragen, dass sie wohl gar nicht als solche wahrgenommen wurde.

Es gibt drei Typen von Priestern.



Die ersten tun ihre Pflicht. Sie machen, was Priester schon immer gemacht haben: Gottesdienste feiern, Sakramente spenden, predigen usw. Für sie stellt sich die Frage nach einem Plan zur Veränderung nicht.



Für den zweiten Typ (Bild "Plan 2") ist der Plan Gottes kein entscheidendes Thema. Denn der ist doch bekannt. Die wesentlichen Elemente z.B. der Kirche stehen fest. Sie wollen sie aber erneuern (im Bild: neue Farbe, weiter Zugang u.a.).

Hierher gehören m.E. die Pastoralpläne der lateinamerikanischen Kirchen. Auch die Reformbemühungen in Deutschland.



Wer sich auf den Plan Gottes einlässt, der weiß nicht, was Gott vorhat. Er lässt sich von den Zeichen der Zeit und den geöffneten Türen leiten und ist überrascht: Es entsteht etwas Neues, nicht Geplantes, ja, nicht Planbares. Eine Kirche in neuer Gestalt. (Die Symbole im Bild sind ein Hinweis auf P. Kenterich, dass das Wesen der Kirche eigentlich einem Lebensstrom vergleichbar sei.)

Viele Schönstatter arbeiten aber nach Plan 2. Damit sind sie vertraut. Sie tun sich mit Lebensprozessen schwer, vor allem, wenn diese unvorhersehbar sind und ungewiss ist, wohin sie führen.

Theologiestudenten, die sich ihnen anschließen, meinen schließlich, das sei Schönstatt. Von einem Plan Gottes haben sie nie gehört.

So kommt es, dass viele Schönstatter eigentlich nicht an der "Baustelle" arbeiten, auf die sie eigentlich gehören.

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

Barahona 29. Mai 2019

Ein Bischof hat Feuer gefangen



Bischof Andres Napoleon

Vielleicht ist dieser Abend der entscheidende meiner ganzen Reise. Christian Löhr und ich sind für drei Tage zu Gast bei Bischof Andres Napoleon. Ein strahlender Bischof, meist freudestrahlend. Schon während der COPA in Getsemani waren seine Reaktionen anders. Nach einer Einheit kam er (natürlich freudestrahlend) auf mich zu, bedankte sich überschwänglich und auch wenn ich seine spanischen Worte nicht verstand: Er war offenbar sehr angetan und bewegt von dem Gehörten.

Auf der Fahrt hierher deutete ich an, dass ich ihn noch zur COPA befragen wolle. Seine sofortige Reaktion: Er habe viele Fragen an mich. Es war klar: Wir wollten beide ein Gespräch. Es gab ein großes Besuchsprogramm zum Kennenlernen seiner Diözese. Sie ist die ärmste in der Dominikanischen Republik. Von der Regierung vernachlässigt. Von der Kirche auch. Vieles erinnerte mich an die Prälatur Caraveli. Es ist eine Missionsdiözese, sagte er öfters. Evangelikale und pentekostale Kirchen aus den USA haben in den letzten Jahrzehnten sich hier sehr engagiert, so dass ihnen bereits die Mehrheit der Menschen von Barahona angehört, wohl auch in der Hoffnung, finanzielle Unterstützung zu bekommen. Das Ordinariat von Bischof Andres nimmt vor allem soziale Aufgaben wahr. So wurden in letzter Zeit drei Häuser gegründet für alte Menschen, die niemand mehr haben und keinen Lebensunterhalt.

Ein langes Gespräch an diesem Abend zeigte in großer Klarheit: Unsere pastoralen Sichten stimmen voll überein. Meine Einschätzungen, wie ich sie hier unter "Apostelgeschichte 2019" dargelegt habe, meist "hypothesenartig" und (mit Ausnahme von Bischof Nann) ohne eindeutige Zustimmung meiner Gesprächspartner (was allein sprachlich kaum möglich war) fanden (soweit sie heute Gesprächsthema waren) zu meiner Überraschung seine volle Zustimmung. Er ist auch

der erste, der meine zurückhaltende Einschätzung der Wirkung dieser COPA auf die Teilnehmer und einer möglichen Weiterwirkung betrifft: Man sei nicht in die Tiefe gegangen, so seine Beurteilung.

Die Planungen der Bischöfe seien zu technisch und auf eine schnelle Wirkung aus. Er sprach mehrmals von einer "Infiltrieren" dieser Pläne durch die Kentenich-Pastoral.

Was ich jetzt über die Kentenichpastoral weiter ausführen konnte, löste Reaktionen bei ihm aus, als hätte er genau darauf gewartet, als träfe das genau seine Sicht, als sei das von ihm Gesuchte. Kurz: Er WILL diese Pastoral für seine Diözese.

Wie kann eine Initiative zustande kommen? Er hält P. Cualo für eine Schlüsselperson. Der habe einen klaren, auch kritischen Blick, sei konsequent im Vorgehen und ist eine wichtige Person für die Pastoral der Diözesen. Mit ihm will er unbedingt in dieser Initiative zusammenarbeiten.

Wir versuchen, noch am Abend P. Cualo telefonisch zu erreichen und nach Möglichkeit noch ein Treffen mit ihm zustande zu bekommen. Zu später Stunde ruft er zurück. Wegen eines Todesfalles dürfte es wohl zu keinem Treffen mehr kommen. Aber die beiden, Bischof Andres Napoleon und P. Cualo, telefonieren gleich lange und lebhaft miteinander. Wie mir Christian Löhr später berichtet, teilt P. Cualo die Ansichten und Absichten von Bischof Andres Napoleon. Sie vereinbaren ein Treffen demnächst.

Als ich dem Bischof sage, dass bereits zwei Bischöfe, Michael Gerber und Reinhold Nann auf die Kentenich-Pastoral setzen, kommt die Idee auf, diese beiden könnten über Skype an solchen Gesprächen teilnehmen. Alle vier sprechen ja spanisch. Bischof Andres Napoleon ist sofort dafür, so dass ich noch in der Nacht den beiden deutschen Bischöfen die Idee mitteile. Schon am nächsten Tag kommt die Zustimmung von Bischof Nann.

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

Barahona 30. Mai 2019

Noch einmal: Jugend. Wo ist die offene Tür?

Das Problem "Jugend" begegnet mir weiter auf Schritt und Tritt. (s. 14. 1.: "Keine Krise". 29. 1. und 11. 2. : "Die neue Strategie") Auch in der Dominikanischen Republik. Jeder der Pfarrer, die ich frage, bestätigt es: Jugendliche gehen in Distanz zur Kirche.

Als Gründe werden genannt: Konsumismus, Säkularismus, Internet, aber auch fehlende Initiativen in Gemeinden. Die Bischofskonferenz hat ein eigenes Dokument dazu verfasst. Ich sah es in einer Sakristei liegen, gesprochen hat davon niemand.

Mein bisheriger Eindruck verstärkt sich: Diese Entwicklung könnte sich lawinenartig ausbreiten und beschleunigen.

Ein weiterer Aspekt begegnet mir hier in der Diözese Barahona. Bischof Andres Napoleon nimmt uns mit in den Schulgottesdienst eines Colegio (=Gymnasium). Volle Kirche mit Taufen, Firmungen und Erstkommunion einiger SchülerInnen. Nur wenige gehen zur Kommunion. Warum nicht? Sie werden nur unzulänglich auf die Sakramente vorbereitet, antwortet der Bischof. Zu ihren Ortspfarreien haben sie keinen Kontakt. Ich habe leider keine Gelegenheit weiter zu fragen: Warum fehlende Sakramentenvorbereitung? Das ist doch ein katholisches Gymnasium. In der Dominikanischen Republik sind 38 % der Schulen katholisch. Mit Heiligennamen und Heiligenbildern.



Eine Strategie der Jugendarbeit dominikanischer Diözesen ist: verstärktes Engagement in den Schulen. Mir bleiben auf Grund deutscher Erfahrungen mit Schulpastoral offene Fragen und auch Zweifel. Doch ich weiß: Die Verhältnisse sind zu unterschiedlich, als dass man Vergleiche anstellen kann.

Zurück zu Bischof Andres Napoleon: Wenn er in seiner "Missionsdiözese" Pastoralbesuche macht, feiert er keine großen, festlichen Gottesdienste, wie es sonst in diesem Land geschieht. Dazu fehlt die Tradition in dieser Diözese, die schon in der Vergangenheit von Missionaren vernachlässigt wurde. Er sucht das Gespräch. So habe er kürzlich bei einem Schulbesuch Gespräche mit den Jugendlichen geführt, in vier Gruppen. Er war überrascht vom Interesse und den Fragen der jungen Leute. Das will er fortsetzen. In der Weise und mit der Perspektive der Kentenichpastoral.

Mir fällt auf – wie schon in Peru: Man setzt primär auf die Messe und die Sakramente. Die Tradition ist noch sehr stark, dass man zur Erstkommunion und Firmung geht. Deshalb gehört zur monatelangen Vorbereitung die Sonntagsmesse, und die Kinder und Jugendlichen müssen ihre regelmäßige Teilnahme durch Unterschrift bestätigen lassen. Das führt zu gefüllten Bänken. Aber meist erlebte ich die Kinder und Jugendlichen eher teilnahmslos, und in den meisten Gottesdiensten gingen die Priester kaum auf sie ein und war der Gottesdienst gestaltet wie die anderen auch.

Meine Zweifel verstärkten sich, dass Gottesdienste und Sakramente den Jugendlichen einen inneren Zugang zu Gott geben. Sie gleichen eher einer geschlossenen als einer geöffneten Tür. Was da gesprochen, vorgelesen, gebetet wird empfinde ich wie eine den Jugendlichen verschlossenen Welt, zu der es kaum Berührungspunkte mit ihrem Leben und ihren Interessen gibt.

Der Weg der Pastoral am Puls ist, mit den Jugendlichen Gott in ihrem eigenen Leben zu entdecken. Kürzlich wurde uns – zu recht – vorgehalten, noch nicht auf die Wirkungen dieser Pastoral geachtet zu haben und solche nachweisen zu können.

Apostelgeschichte 2019

Pfarrer Kurt Faulhaber

2. Juni 2019, der letzte Tag

Rückstrom oder: Was nehme ich mit nach Deutschland?

Heute ist der letzte Tag für mich in Lateinamerika. Eine Frage, die mich zunehmend begleitete, will eine Antwort, bevor ich den Kontinent verlasse:

Welche Impulse hat mir diese Reise gegeben für die Pastoral am Puls in Deutschland?

Drei Antworten:

1. "PASTORALE UMKEHR"

Die hat mir Bischof Reinhold Nann an Herz gelegt und mitgegeben. Sie ist sein Programm. Während meiner Zeit in Peru schrieb Bischof Nann an Erzbischof Burger in Freiburg:

Mir ist ein Wort von Papst Franziskus in "Evangelii Gaudium" wichtig geworden. Da wirbt er eindrücklich für eine "pastorale Umkehr" (EG 25 – 33) in unseren Pfarreien. Kurioserweise wurde dieser Begriff in der deutschen Übersetzung nur sehr abgeschwächt mit "Neuausrichtung der Seelsorge" wiedergegeben... ("Conversion pastoral") ... Die Pastoral braucht eine radikale Erneuerung, kein "weiter so wie bisher".

Was aus der Perspektive der Pastoral am Puls das Entscheidende dieser pastoralen Umkehr ist, beschreibt Papst Franziskus so:

Obwohl dieser Auftrag uns einen großherzigen Einsatz abverlangt, wäre es ein Irrtum, ihn als heldenhafte persönliche Aufgabe anzusehen, da es vor allem sein Werk ist, jenseits von dem, was wir herausfinden und verstehen können. Jesus ist » der allererste und größte Künder des Evangeliums « In jeglicher Form von Evangelisierung liegt der Vorrang immer bei Gott, der uns zur Mitarbeit mit ihm gerufen und uns mit der Kraft seines Geistes angespornt hat. Die wahre Neuheit ist die, welche Gott selber geheimnisvoll hervorbringen will, die er eingibt, die er erweckt, die er auf tausenderlei Weise lenkt und begleitet. Im ganzen Leben der Kirche muss man immer deutlich machen, dass die Initiative bei Gott liegt, dass » er uns zuerst geliebt « hat (1 Joh 4, 19) und dass es » nur Gott [ist], der wachsen lässt « (1 Kor 3,7). (EG 12)

Das trifft den Kern der Pastoral am Puls.

Und tatsächlich ist dieser Funke schon auf Deutschland überggesprungen. In diesen Tagen musste der Rückklappentext für das neue Buch über die Pastoral am Puls geschrieben werden. Folgende Worte fanden Eingang in diesen Text:

„**PASTORAL AM PULS** ist kein weiteres Projekt unter vielen anderen Initiativen. Es geht – gemeinsam mit verwandten Wegen geistlicher Kirchenentwicklung – um jene *pastorale Umkehr*, die Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium* fordert.“

Hubertus Brantzen schrieb dazu:

... absolut wichtig ... Wir sollten diesen grundlegenden Gedanken zum Thema eines ersten Faszikels der Reihe „Edition Pastoral am Puls“ machen!

2. PLAN GOTTES

Ausführungen dazu siehe: s. „Bohrende Fragen.
Eine (unbemerkte?) Provokation“
Getsemani, Mai 2019

Im Bild gesprochen:

Geht es bei der „Spurensuche“ um das Auffinden einzelner Spuren Gottes,
folgt die „Pastoral am Puls“ Schritt um Schritt den Wegen, die Gott vorangeht,
so richtet der „Plan Gottes“ den Blick auf die ganze Landschaft.

„Plan Gottes“, das ist eine Erweiterung und Bereicherung des bisherigen Verständnisses der Pastoral am Puls. Da fragen wir nach dem Gesamtplan Gottes und suchen alles im Zusammenhang zu sehen. Wir bekommen dabei auch einen Maßstab in die Hand, was klein und was groß, was wichtig und weniger wichtig ist, was mehr und was weniger von Bedeutung für die Zukunft ist. Im beständigen Ausschauen nach dem Plan Gottes werden uns mit der Zeit Umrisse erkennbar, welche Zukunft Gott mit seiner Kirche und Welt vorhat.

3. PASTORAL-AM-PULS INTERNATIONAL

Im Rückblick möchte ich die Wirkung meiner Haupteinsätze in diesen Ländern in einem Bild deuten:

Beim ersten pastoralen Treffen in Ecuador stieß ich auf offene Türen der Mitbrüder aus Argentinien, Chile, Peru und Ecuador. Aber nur einer (soweit mir bekannt) ging entschlossen durch diese Tür hindurch: Bischof Reinhold Nann. Er hat die Schriftrolle persönlich, in Kreise seiner Prälatur und in die Schönstattfamilie Perus aufgenommen. (Noch in meinen letzten Tagen in Peru erlebte ich eine Schönstattgruppe von Studentinnen und bekam erzählt: nachdem einige von ihnen über die Schriftrolle in Lima begeistert erzählt hatten (s. 4. Mai, „Mit der Schriftrolle ...“), beschloss die ganze Gruppe, mit einer eigenen gemeinsamen Schriftrolle zu beginnen.)

Das geschah teilweise aehnlich in der Dominikanischen Republik: Die Teilnehmer der COPA waren wie eine gemeinsame offene Tuer. Aber nur einer (soweit mir bekannt) ist entschlossen, diese Tuer zu durchschreiten: Bischof Andres Napoleon. Er will auch zusammen mit Cualo von La Vega beim naechsten Treffen der Teilnehmer der COPA nach Weihnachten die Frage nach einer Kantenichpastoral in der Dominikanischen Republik erneut stellen.

Damit sind es drei Bischöfe unserer Gemeinschaft, die den Weg der Kantenich-Pastoral / Pastoral am Puls mit ihren Diözesen einschlagen wollen:

Reinhold Nann, Caravelí / Peru.
Andres Napoleon, Barahona, Dominikanische Republik
und Michael Gerber, Fulda.

